Oesterreichischer Plutarch,

oder

Leben und Bildnisse

aller Regenten

und

der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler

des

österreichischen Kaiserstaates.

Von

Joseph Freyherrn von Hormayr.

Zehntes Bändchen.

Wien, 1807.
Im Verlage bey Anton Doll.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

OTHECA
IA
ENSIS.

Erste Abtheilung.

Oesterreichische Regenten.

XIX.

Joseph der Erste.

XX.

Carl der Sechste.

J. Blaschke sc.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK

XIX.

Joseph der Erste.

(Gebohren am 26. July 1678, König in Ungern am 9. Dezember 1687, römischer König am 24. August 1690, folgte seinem Vater, Kaiser Leopold in der Regierung des Reichs und der Erbstaaten am 5ten May 1705, starb am 17. April 1711. Gemahlin: Wilhelmine Amalie, Tochter Herzogs Johann Friederich von Braunschweig-Lüneburg und der pfalzsimmerischen Prinzessin Benedikte Henriette, gebohren am 21. April 1673, vermählt zu Modena durch Prokuration am 15. Jänner und vollzogen zu Wien am 24. Februar 1699, starb am 10. April 1742. Kinder: Leopold Joseph, gebohren am 29. Oktober 1700, starb aber schon am 4. August 1701. Maria Josepha Elisabeth, gebohren am 8. Dezember 1699, vermählt mit dem Kurprinzen Friederich August von Sachsen, nachherigen König von Pohlen, zu Wien am 20. August 1719, starb am 17. November 1755 zu Dresden. Maria Amalia, gebohren am 22. Oktober 1701, vermählt am 5. Oktober 1722 mit dem Kurprinzen, Karl Albrecht von Baiern, nachherigen Kaiser Karl VII., empfieng mit ihm am 20. Oktober 1741 zu Linz und am 7. Dezember 1741 zu

Prag die Huldigung, als Erzherzogin von Oesterreich und Königin von Böhmen, Kaiserin zu Frankfurt am Main am 8. März 1742, starb zu München am 11. Dezember 1756.)

Schon in seiner frühesten Jugend zeigte Joseph die schönsten Blüthen des menschenfreundlichen, kräftigen, hellen Geistes, welcher am ganzen Laufe seiner Regierung nichts zu bedauern übrig gelassen hat, als daß sie so kurz war. Rudolph II., die beyden Ferdinande, und seinen Vater Leopold hatten ausschliessend die Jesuiten erzogen, und ganz mit den Grundsätzen und mit dem Interesse ihres Ordens erfüllt. Josephs Ausbildung wurde nach einem langen Kampfe mit jenen Vätern, dem Fürsten Carl Theodor Otto von Salm, einem sanguinischen, aber herzlichen, patriotischen Manne vertraut, der mit schwärmerischer Wärme, die Besonnenheit eines Welt- und Hofmannes verband, dem Freyherrn von Wagenfels, der ihn an dem treuen Spiegel der Geschichte, eignen Nachtheil durch fremdes Unglück meiden hieß, und dem frommen, aber von Vorurtheil und Eigennutz freyen Weltpriester, Franz Ferdinand Freyherrn von Rummel, den Joseph in der Folge 1706, als der Graf Franz Anton von Harrach zur Salzburger Metropole übergieng, zum Bischofe von Wien erhob.

Leopold, was sein Andenken ewig ehren wird, schärfte diesen Lehrern nichts so sehr ein, als die treuen, freundlichen Warnungen der Geschichte dem jugendlichen Herzen tief einzuprägen. Er selbst (so wollte er es) sollte dabey auf keine Weise geschont werden, und Joseph aus des Vaters Fehlern die Mittel lernen, ihnen zu entgehen. Der Fürst Salm entflammte die Nacheiferung des jungen feurigen Prinzen durch seinen eignen, um drey Jahre älteren Sohn, den er dem Erzherzog zur Gesellschaft beygab. Unermüdet wurden Ränke in Menge gespielt, um wenigstens Rummel von seinem Platze zu verdrängen, und die Anekdote ist bekannt, daß der zehenjährige Joseph, mit seinem Jugendfreunde, dem Kurprinzen Friederich August von Sachsen, den Geist, der ihnen nächtlicher Weile erschien, und ihm befahl, diesen Lehrer von sich zu lassen, in den Burggraben warf.

Als der Jesuit Widemann in der Trauerrede auf Leopold weitläufig zeigte, daß nur die, von den Brüdern seines Ordens erzogenen Prinzen Sieg und Glück gehabt hätten, verbannte ihn Joseph aus seinen Staaten, und über Eugens gewonnenen Schlachten wurde jene Weissagung gar bald vergessen.

Seit seinem siebzehenten Jahre ergab sich Joseph mit ganzer Seele den Geschäften des Staats. Die Natur und seine Neigung riefen ihn mächtig ins Feld. Bey der Belagerung Landau's zeigte

er alle Einsichten eines erfahrnen Generals mit der Bravour eines gemeinen Grenadiers verbunden, und doch wußte er, dieser Lieblingsneigung großmüthig zu entsagen, weil er sich bey dem Heere durch Ludwig von Baaden und durch Eugen ersetzt wußte, aber seine Gegenwart im Staatsrathe, und in den Geschäften des Friedens um so nöthiger fand. Nach dem ewig denkwürdigen Siege bey Höchstädt war Baiern, dessen Kurfürst Max Emanuel, Josephs Schwager, auf der Seite des Reichsfeindes stand, ein Eigenthum der Sieger. Großmüthig gestand Joseph der Familie des Kurfürsten den freyen Aufenthalt in München, und alle Vorrechte zu, die mit der Sicherheit dieser wichtigen Eroberung vereinbarlich waren; allein die ehrsüchtige, von dem Landvolk geliebte Kurfürstin spann Aufruhr unter demselben. In dem Augenblicke des Ausbruches entfernte sie sich nach Venedig. Im November 1705 standen die Bauern, bey zwanzigtausend Mann stark, in der ganzen Gegend von Vilshofen, Scharding, Braunau, Burghausen, Tölz, und Kelheim auf, warfen sich, wie rasend, auf die nächsten festen Plätze, in denen österreichische Besatzungen lagen, und bedrohten insbesondere München selbst mit der Losung: „Lieber baierisch sterben, als ins Kaisers Unfug verderben" aber im Dezember darauf wurden bey Sendling und Altenbach, von den Generalen Wendt und Kriechbaum mehrere Tausend derselben niederge-

hauen, die erbitterten Tyroler machten gleichzeitig verheerende Ausfälle aus ihren Bergen und Baiern wurde unbedingt in kaiserlichen Sequester genommen, Max Emanuel mit seinem Bruder, dem Kurfürsten von Köln (am 29. April 1706) in die Acht erklärt, und die Kurwürde sammt der Oberpfalz, dem pfälzischen Kurfürsten, Johann Wilhelm, zugewiesen.

Eugen hatte für den Feldzug von 1705 die nicht geringe Aufgabe, den neuen Bundesgenossen, Viktor Amadeus von Savoyen, vor der Uebergewalt zweyer französischen Armeen unter den Gebrüdern Vendome zu schützen, aus denen der berühmte Herzog Ludwig Joseph im Begriffe stand, den Ueberrest Savoyens zu bezwingen, sein Bruder, der Maltheser Großprior aber Eugenen abzuhalten, über den Oglio zu setzen, und sich mit dem bedrängten Alliirten des Kaisers zu vereinigen. Durch künstliche Bewegungen täuschte Eugen den Großprior, und drang bis an die Adda, aber der herbeyeilende Vendome vereitelte durch die unentscheidende Schlacht bey Cassano (3. August 1705) den Hauptzweck seines grossen Gegners, der den ganzen Rest des Sommers hindurch die Franzosen zu keinem entscheidenden Treffen mehr bringen konnte. Man sang in Wien und in Paris das Te Deum über den Tag von Cassano, aber so wie Eugen nicht vermocht hatte, nach Piemont vorzudringen, so weigerte sich Vendome trotz aller Befehl

seines Königs hartnäckig, jetzt schon durch Feuillade Turin belagern zu lassen, indem er voraus sagte, was im folgenden Jahre geschah, daß der Verlust Italiens darauf stünde, sich vor diesem Platze von den Alliirten angreifen zu lassen. Bange erwartete der Herzog von Savoyen das Schicksal des Kurfürsten von Baiern, aber überzeugt, bey den Franzosen keinen Glauben mehr zu finden, beschloß er das Aeusserste zu erwarten, und bey der Allianz auszuhalten. Er war taub gegen das Flehen seiner geliebten Gemahlin, gegen alle Vorstellungen seiner Grossen, gegen die Verzweiflung seines Volkes, und wechselte beständig Minister und Beichtväter, um Niemand den geringsten, mittel- oder unmittelbaren Einfluß auf seine Entschlüsse zu lassen.

In Deutschland wollte Marlborough das Corps d'Armee des Markgrafen von Baaden aus Baiern und Schwaben herausziehen, mit seinem Heere an der Mosel vereinigen, Saarlouis, Thionville und Verdun wegnehmen, und dann durch Champagne so weit gegen Paris vordringen, als das Glück es erlauben würde, aber dieser Entwurf scheiterte an der Eifersucht Ludwigs von Baaden, und an der Standhaftigkeit, womit sich der Marschall von Villars, trotz aller listigen Bewegungen Marlboroughs, in den Verschanzungen bey Sierk hielt.

In Spanien wendete König Philipp V. alles an, Gibraltar den Britten wieder zu ent-

reissen, aber verkehrte Maaßregeln vereitelten die ganze Unternehmung. Mit dreyzehen französischen Kriegsschiffen, die auf der Rhede von Cadix ruhig einen schicklicheren Augenblick hätten abwarten können, wollte der spanische Staatsrath nun auf einmal die dreyßig englischen Segel schlagen, die erst vor kurzem Verstärkung in die Festung geworfen hatten, und bald war dieses letzte Geschwader von den Stürmen und von den Engländern zerstört. Zugleich drang von Portugal aus, ein brittisch-batavisch-portugiesisches Heer unter Galloway und Minas in Spanien ein, und bemächtigte sich verschiedener fester Plätze. Erzherzog Karl stieg im August bey Barcellona ans Land, bald fiel ihm ganz Catalonien bey, Valencia, Murcien, und Arragon drohten Aufstand wider Philipp. Die Uneinigkeit der Obergenerale des alliirten Heeres war sein einziges Glück, und die mißlungene Belagerung von Badajoz war der erste Beweis derselben.

Die Campagne von 1706 war überaus glorreich für die kaiserlichen Waffen. In Deutschland mißlangen der Franzosen weit aussehende Plane, Italien und die Niederlande unterwarf ein einziger Schlag, und Madrit grüßte Carl III. als seinen König.

Es drückte nemlich Villars zwar im Anbeginne des Feldzuges den Markgrafen von Baaden

etwas zurück, entsetzte Fortlouis, und nahm Hagenau wieder ein, aber bald nöthigte ihn das Unglück der Armee in Flandern zur Unthätigkeit, und er würde verloren gewesen seyn, hätte nicht der Markgraf von Baaden den größten Theil seiner Reiterey abgeben müssen, wider die ungrischen Rebellen gebraucht zu werden.

In den Niederlanden kommandirte neben dem Kurfürsten von Baiern, Villeroy, der Maintenon Liebling, aus der Gefangenschaft, worinn er durch den Ueberfall von Cremona gerathen war, allzutheuer gelöset.

Am 23. May 1706 kamen beyde Heere in der Ebene von Ramillies und Indoigne, einige Meilen von Gemblours an einander. Villeroy hatte so sehr den Kopf verloren, daß er seinen ungeheuern Troß ruhig zwischen beyden Treffen des Heeres auffahren, und Marlborough ungestört seine Fronte verändern und seine Hauptmacht von dem französischen linken Flügel, der durch ein morastiges Flüßchen, die kleine Gethe, völlig gedeckt war, blitzesschnell auf den rechten werfen ließ. In weniger, als einer Stunde war Villeroy mit einem Verlust von 20,000 Mann an Todten, Verwundeten, und Gefangenen geschlagen. Dieser Sieg entschied zugleich Belgiens Loos. Verzweifelnd gieng der Kurfürst von Baiern nach Paris, aber der Herr von Torcy fertigte ihn im Namen des Königs mit

einem Allmosen ab, das in einer Juwele von sieben kostbaren Diamanten, und zwey tausend fünfhundert Louisdors bestand. Eilig mußte nun Vendome aus Italien herbey, und dieser Umstand entschied zugleich über den Gang des Feldzuges in den dortigen Gegenden. Turin, von Feuillade belagert, vom Grafen Daun vertheidigt, war aufs Aeusserste gebracht — Viktor Amadeus hatte dasselbe verlassen, und sich mit seiner Reiterey und seinen Garden mit Eugen bey Carmagnuola vereinigt. Der Herzog von Orleans, der seit Vendomes Abreise mit dem Marschall von Marsin, gemeinschaftlich den Oberbefehl führte, war bald genöthiget, sich mit der Belagerungs = Armee zu vereinigen. Am 7. September 1706 schlug Eugen mit 30000 Mann jene 80000 Franzosen, erbeutete ihr ganzes Lager, Geschütz und Kassen, zog siegreich in Turin ein, und bald überlieferte eine Kapitulation ganz Italien der Gewalt Josephs.

Daß ein kaiserliches Korps in den drey Legationen, in Parma und Piacenza Winterquartiere nahm, ahndete Clemens XI. (fast wie vor zweyhundert Jahren Clemens VII.) als eine Beleidigung der Kirche, und drohte mit dem Bann. Joseph ließ sich dadurch um so minder irre machen, je erbitterter er darüber war, daß der römische Hof so laut französische Parthey genommen, und Oesterreichs Ansprüche auf die spanische Erbschaft für ungegründet erklärt hatte. Schon 1705 hatte er deßhalb

den Nuntius von Wien weggewiesen. Der gereizte Kaiser erklärte nun die besetzten Bezirke als der Reichshoheit widerrechtlich entzogene Lande und setzte ein förmliches Gericht nieder, die Rechtmässigkeit der Ankunftstitel der verschiedenen Bestandtheile des Kirchenstaates strenge zu untersuchen. Der beharrliche Ernst schreckte den Pabst. Troz alles Zuredens des französischen Gesandten, in der Engelsburg eine Belagerung auszuhalten, entschloß er sich, dem französischen Bunde zu entsagen, und Carl III. als rechtmässigen König von Spanien anzuerkennen.

In Spanien belagerte Philipp V. das wichtige Barcellona, das sein erlauchter Gegner Carl in Person anfänglich mit nicht mehr als 900 Mann regulärer Truppen muthig vertheidigte, und darinn von der Ergebenheit der Catalonier ruhmwürdig unterstützt wurde. Männer und Weiber, Greise und Knaben drängten sich zum Dienste, die Geistlichen übernahmen die Vertheidigung vieler minder gefährlichen Posten, die Nonnen backten Brod für die Garnison, und besorgten die Kranken und Verwundeten. Das Landvolk schnitt dem französischen Lager alle Kommunikation und Zufuhr ab. Schon war das dominirende Fort Montjony erobert, und verschiedene wichtige Aussenwerke gefallen, Hunger und Seuchen minderten mit jedem Tage die Besazung, als (am 6. May) die Ankunft der vereinigten Flotte unter Peterborough, Leake und Wassen-

naer den französischen Admiral Thoulouse und den Marschall von Tesse nöthigte, die Belagerung aufzuheben. Hierüber fielen nacheinander Carthagena, Alcantara, Salamanka, Alicante und Madrit selbst, wo Galloway, Carl III. als König ausrufen ließ; — aber bald gab der Marschall von Berwick, ein natürlicher Sohn des vertriebenen Brittenkönigs Jakob II., und das höchst zweydeutige Betragen der Portugiesen, den Sachen eine andere Gestalt, die Alliirten wurden in ihrem festen Lager bey Quadalaxara eingeschlossen und ausgehungert, nur durch ein Wunder entgieng Carl auf dem Rückzuge nach Valencia, durch unwirthliche Gebirge der Gefangenschaft, und am Ende des Feldzuges dachte Philipp V. schon wieder an eine neue Belagerung Barcellonas.

Am 4ten Jäner 1707 verlor das kaiserliche Heer in dem Prinzen Ludwig von Baaden einen Feldherrn, der, wäre sein Herz seinem Kopfe gleich gewesen, hätten ihn nicht Neid und Eifersucht so oft im Laufe seiner schönsten Bemühungen auf Abwege geleitet, einer der vorzüglichsten seines Zeitalters gewesen seyn würde. Eugen folgte ihm, als Generallieutenant, oder Generalissimus der kaiserlichen Heere.

In Deutschland kommandirte der Markgraf von Baireuth, Christian Ernst, ein kluger aber alter kranker und schwächlicher Fürst, den Villars durch die

bachantischen Vergnügungen in Straßburg, in welche er und seine Marschälle ganz versunken zu seyn schienen, mit der Hoffnung trog, noch lange unangegriffen in den Linien von Stollhofen stehen bleiben zu können. Des Markgrafen beständiges Zurückziehen erlaubte Villars, den ganzen schwäbischen und fränkischen Kreis durch ungeheure Brandschatzungen zu erschöpfen, und weder die Jeremiade der Generalstaaten, noch die Klagen der Reichsversammlung konnten ihn darinn irre machen. Bald legte der Markgraf das Kommando nieder, und seine Stelle ersetzte der Kurfürst von Hannover, Georg Ludwig, sieben Jahre darauf nach dem Tode Anna's, König von England.

In Italien bezeichnete diesen Feldzug die, durch Daun vollbrachte Eroberung Neapels, die Erstürmung des unangreifbaren Gaeta, und die Verwüstung eines guten Theiles des Kirchenstaates. Indessen erhoben die Seemächte laute, wenn schon ganz ungegründete Klagen über den Zug nach Neapel, durch welchen der Wienerhof, aus Selbstsucht das Interesse des Bundes, und die grossen, gemeinschaftlichen Operationen hintangesetzt habe. Sie hingegen schlugen, noch weit mehr blos auf sich selbst bedacht, die Belagerung Toulons vor, durch dessen Besitz die Britten, Herren Gibraltars, gänzlich Beherrscher des Mittelmeeres zu werden hofften. Auch der Herzog von Savoyen war über Neapels Eroberung mißvergnügt, weil er im Stillen hoffte,

bey-

beyde Sizilien für sich selbst zu erhalten, wenn sein Schwiegersohn Philipp V. genöthiget würde, Carln III. den spanischen Thron zu überlassen. Fest überzeugt, in solchen Dingen sey der erste Zwist besser als der letzte, sicherte der Kaiser seine Eroberung, um alsdann aber auch den Alliirten etwas zu gefallen zu thun, willigte er gegen alles Abrathen Eugens, in jenes Lieblingsprojekt des Zuges an den Var und der Belagerung Toulons. Die tapfere Gegenwehr desselben, die Wuth der Elemente, welche die englische Flotte, auf der sich aller Mund- und Kriegsvorrath befand, nöthigte, sich von der Küste zu entfernen, das zweydeutige Betragen Viktors Amadeus, der des Kaisers Uebergewicht in Italien nicht ohne die größte Bangigkeit ansehen konnte, vereitelten jeden guten Erfolg, und die Belagerung wurde aufgehoben. Gleichwohl fiel am Ende der Kampagne, Susa, der Schlüssel Piemonts, der einzige Platz, den die Franzosen noch jenseits der Alpen besaßen, und es schien, als sollte ein Versuch zur Ausführung des Planes gemacht werden, den Eugen statt der Belagerung Toulons vorgeschlagen hatte, nehmlich mit aller Macht in Dauphine einzudringen.

In Spanien schien sich alles zu Gunsten der französischen Parthey zu verändern. Noch vor der Ankunft des Herzogs von Orleans rückte der Herzog von Berwick, gegen Vilena und Almanza, um den Alliirten die Kommunikation mit

der Provinz Valenzia abzuschneiden. Galloway beschloß, dem Feinde gerade entgegen zu marschiren, und ohngeachtet des allzugrossen Mißverhältnisses der beyderseitigen Truppenzahl, (denn Galloway hatte nur 11,000 Mann Infanterie und 4500 Pferde, die Franzosen und Spanier waren fast noch einmal so stark) zu schlagen. Berwick machte eine vortrefliche Schlachtordnung, und ermunterte die Truppen, jede in ihrer Landessprache, durch das Gefühl ihrer Ueberlegenheit und der Wichtigkeit dieses Tages, mit dem ihm eigenen Feuer seiner kühnen Augen, und seiner soldatischen Beredsamkeit für ihren König alles zu wagen. Dagegen machte Galloway bey dem drückenden Mangel an Kavallerie die seltsame Aufstellung, daß er immer wechselweise fünf Bataillons und fünf Eskadrons in der Linie rangirte. Den unerfahrnen portugiesischen Feldherren hatte er die Führung ihrer Landsleute völlig überlassen. Er, der Obergeneral geitzte nach dem sehr untergeordneten Ruhme, in Person wider Philipps Garde zu fechten, das that er auch wie ein anderer Obrister an der Spitze eines brittischen Dragoner Regiments, erhielt zwey Hiebe ins Gesicht, und lag eine Zeitlang betäubt auf der Erde, während niemand an eine zusammenhängende Leitung des Treffens dachte. Wirklich schlug er jene Garde unter dem Herzog von Popoli bis hinter ihr zweytes Treffen zurück, aber hier sammelte sie sich wieder, und der Marquis d' Asfeld hatte Gegenwart des Geistes genug, diese Flucht dem von ihm

befehligten zweyten Treffen als eine Kriegslist zu schildern, wodurch man die Alliirten noch mehr in ihr Verderben zu ziehen trachte. Der Zufall rechtfertigte seine Lüge, der feindliche linke Flügel wurde umringt und völlig zu Grunde gerichtet. Die Portugiesen fochten größtentheils sehr schlecht. Vom ganzen Heere entkamen nicht viel über fünftausend Mann, welche Arragonien und Valencia eilends verliessen, um sich mit Carl zu vereinigen, der unterdessen Catalonien gedeckt hatte (im July 1707)

Carl war von dem eiteln Galloway eingeladen worden, Zeuge des Sieges zu seyn, der ihn neuerdings nach Madrit führen sollte. Der Erzherzog hatte dieses abgelehnt, weil man ihm bey dem alliirten Heere nichts als den Namen eines Königs, und gar keinen Einfluß in die Operationen lassen wollte, und weil die ungereimte Theilung des Kommandos, die Uneinigkeit der Oberfeldherrn, und die Zusammenfügung so heterogener Truppen zu einem Ganzen, was so strenge Einheit fordert, als die glückliche Leitung einer Armee, durchaus nichts Gutes hoffen ließ. Nun schoben die Geschlagenen mit hohem Unrecht alle Schuld der Niederlage auf die Abwesenheit Carls, und da auch Philipp während der Schlacht ruhig in Madrit geblieben war, schrieb der ritterliche, aber unverschämte Peterborough an den Marquis d'Asfeld, unter andern Ergiessungen einer ächt brittischen Laune: „Man muß gestehen, daß wir doch herzensgute Leute sind, uns für die zwey

zu raufen!" — Dagegen schilderte Carl der englischen Königinn mit Wahrheit und Wärme, die Vernachlässigung seiner Person durch die alliirten Generale, die Tollkühnheit ihrer Plane, da sie, um die ihnen so lästige Fehde in Spanien, je eher je lieber zu endigen, nur immer bereit wären, alles auf den Glückswurf eines einzigen Treffens zu wagen. Er bat, Admiral Schovel nicht eher aus dem Mittelmeere sich zu entfernen, bevor nicht die aus Italien erwarteten kaiserlichen Hülfsvölker in Catalonien angelangt, und die Gefahr einer Belagerung für das treue Barcellona verschwunden seyn würde. —

Um die Kastilianer über die Gefahr, die ihnen die französische Herrschaft drohte, aufmerksam zu machen, ließ Carl einen kurz vor der Schlacht von Almanza aufgefangenen Brief des Kriegsministers Chamillard an den Herzog von Berwick durch den öffentlichen Druck bekannt machen, worin ihm jener meldete: „Das durch die Unfälle des letzten Jahres äusserst erschöpfte Frankreich finde sich ausser Stande, Geld oder Truppen zur Behauptung Spaniens abzugeben. Würde die letzte sparsame Hülfe nicht zureichen, so sollte Berwick ohne weiters zu dem extremen Mittel greifen, den Krieg in Spanien durch jene konvulsivischen Anstrengungen fortzuführen, welche die Partheywuth jederzeit darbiete. Diese Erbitterung müsse verstärkt, und so viel Geld, als nur immer möglich, vom Lande erpreßt werden.

Man solle den bigotten Spaniern nur die Entehrung und Gefahr der Religion in den grellsten Farben schildern, wenn es jenen Ketzern (den Britten und Holländern) gelänge, das Loos ihres Vaterlandes zu entscheiden. Auf den allerschlimmsten Fall bleibe noch Vaubans Projekt übrig, Philippen mit einer zahlreichen Flotte, und vielen Landtruppen nach Amerika überzusetzen, ihm dort ein eignes, unermeßliches Reich zu gründen und Spanien allen Schrecknissen eines bürgerlichen Krieges Preis zu geben, damit sich die Hoffnungen und Kräfte der Alliirten noch eine gute Zeitlang, einem lecken entmasteten Schiffe gleich, auf diesem Meere voll Klippen und Untiefen herumtreiben müßten."

Aber alle diese Bestrebungen verschwanden vor der Uebermacht, die der Sieg von Almanza den Franzosen gab. Der Herzog von Orleans rückte vor Saragossa und bemächtigte sich dieser Hauptstadt Arragoniens. Zwar hatte die Carln ergebene dortige Klerisey anfänglich dem Volke vorgespiegelt, die Erscheinung der französischen Armee vor seinen Thoren sey nichts wirkliches, sondern nur ein Trugbild bösartiger Zauberey, sie begab sich in Prozession auf die Mauern, und exorzisirte dieses vermeintliche Blendwerk, aber die Kanonenkugeln, die von allen Seiten in die Stadt flogen, störten das Volk in seinem festen Glauben. Es zwang den Kommandanten, die Thore zu öffnen. — Philipp bestrafte Arragonien und Valencia durch den Verlust ihrer

Privilegien, und durch die Auflegung starker Geldbussen. Xativa, das sich wüthend vertheidigt hatte, wurde gänzlich zerstört, und eine Schandsäule (die aber vielmehr ein Denkmahl des Ruhmes ist) sollte zum abschreckenden Beyspiel der Nachwelt ihr Schicksal verkündigen. Orleans schloß endlich den Feldzug durch die Eroberung der Felsenburg Lerida, und der nahen Feste Guarda (13. November 1707), die Catalonien allen seinen Streifereyen bloß stellte, und die bereits erhaltenen Vortheile sicherte.

Daß in demselben Jahre (am 25. August) Philippen seine Gemahlin Marianne von Savoyen einen Sohn Ludwig gebahr, der sogleich den Titel eines Prinzen von Asturien erhielt, erregte unbeschreibliche Freude bey seiner Parthey, und vermehrte die Anhänglichkeit des Volkes an ihn.

Im folgenden Jahre 1708 geschah in Deutschland eben so wenig etwas Entscheidendes, obgleich der Einfluß der dem Kaiser ergebenen Parthey dadurch keinen geringen Zuwachs erhielt, daß die Krone und Kur Böhmen, deren Comitialrechte seit geraumer Zeit nicht mehr in Ausübung gekommen waren, daß das unter den heftigsten Widersprüchen zur Kurwürde erhobene Hannover, daß Pfalz an die Stelle des abtrünnigen Baiern in den Kurfürstenrath eingeführt, und die achte Kurstimme einsweilen ganz suspendirt wurde.

In Italien kommandirte der Erbprinz Friederich von Hessenkassel und besetzte für den Kaiser das, von dem geächteten und verstorbenen Herzog Carl verwirkte Mantua. — In Spanien giengen Tortosa und Alicante verloren, dagegen bemächtigten sich die Britten Minorkas und Sardiniens.

In den Niederlanden gelang es zwar den Franzosen Brügge, Plassendael und Gent wegzunehmen, aber (am 11. July) erlitten der Herzog von Burgund, Ludwigs Enkel und Fenelons Zögling und der von ihm so himmelweit verschiedene Vendome bey Oudenarde durch Eugen und Marlborough eine gänzliche Niederlage. Der Eigensinn des Herzogs hatte die Folge, daß das Heer, auf dem Marsche angegriffen, im Detail geschlagen, und in der größten Unordnung auseinander gesprengt wurde. Nun begannen die Alliirten das Riesenwerk, Ryssel (Lille), das Meisterstück der Befestigungskunst Vaubans wegzunehmen. Eugen führte die Belagerung, Marlborough deckte sie.

Der Marschall von Boufflers vertheidigte die Stadt mit Löwenmuthe, jede Handbreit Erde wurde mit dem Blute von Hunderten und Tausenden theuer erkauft. Die Plätze zur Verproviantirung der Belagerungs-Armee waren in den Händen der Franzosen. Leicht hatte zwar Admiral Byng ungeheuern Mund- und Kriegsvorrath, der anfangs

nach Portugal bestimmt gewesen, nach Ostende gebracht, aber ihn von da ins Lager vor Lille hinzuschaffen, auf schmalen Kanälen, durch enge, grundlose Strassen, keinen Augenblick sicher von übermächtigen französischen Streifkorps, auf diesem schweren, unbehilflichen Zuge überfallen zu werden, war gewiß kein leichtes Unternehmen, und nur die Ungeschicklichkeit des Generals Lamotte schuf die Möglichkeit, daß der Holländer Webb den Transport ohne Verlust eines einzigen Wagens an Ort und Stelle brachte. Webb warf sich nemlich in eine Defilee zwischen zwey Gehölze, und befahl seinem Vortrab dem Transport eilig voranzuziehen. Die Wälder hatte er mit zahlreicher Infanterie besetzt, als Lamotte von Wynnenthal über die Tournhouter Haide heranzog. Er griff Webb sogleich auf die allerunglückseligste Weise in der Fronte an, wagte sich zwischen die, nicht einmal rekognoszirten Waldungen hinein, gab beyde Flanken blos, machte seine Reiterey selbst unbrauchbar, und zog sich endlich mit einem Verluste von vier tausend Mann schimpflich zurück (am 28. September).

Nach verschiedenen ganz verunglückten Versuchen eines Entsatzes von Seite des Herzogs von Burgund und des Kurfürsten von Baiern kapitulirte die Stadt Lille am 23. Oktober und die Citadelle am 8. Dezember.

Ludwigs Plan, den Sohn des Prätendenten, den er, als Jakob III. für Großbritanniens rechtmässigen König erklärt hatte, in Schottland ans Land zu setzen, und eine Gegenrevolution zu bewirken, mißlang gänzlich, und vermehrte nur die beyderseitige Erbitterung. Frankreich war in einem unglaublichen Grade erschöpft, die Staatsschuld auf eine schreckende Höhe gestiegen, der Credit im gleichen Maaße gesunken, die Armee ohne Sold, ohne Schuhe, oft ohne Brod. Hofintriguen, wie jene der alten Maintenon, die Ludwig schon im Begriffe stand, für seine rechtmässige Gemahlin zu erklären, gegen Vendome, beraubte das Heer noch jener Befehlshaber, die durch Geist und Muth allein noch den Abgang aller Mittel zu ersetzen gewußt hatten. — Der stolze König sah sich genöthigt, Oesterreich und die Alliirten demüthig um Frieden zu bitten, nachdem alle seine geheimen Versuche, das grosse Bündniß zu trennen, fehlgeschlagen hatten. Er sendete, nachdem die Alliirten die Vermittlung des Herzogs von Hollstein-Gottorp durch seinen Gesandten Pettekum abgelehnt hatten, den Präsidenten Rouill'e nach Holland. Ein Paß für einen Gesandten seines Enkels Philipp V. wurde gerade abgeschlagen. Mit umfassenderen Vollmachten kam bald Torcy, um mit Marlborough, dem batavischen Großpensionär Heinsius, mit Eugen und mit dem österreichischen Staatskanzler, Grafen von Sinzendorf zu unterhandeln. Die Einigkeit der ersteren drey grossen Män-

ner erschwerte dem französischen Unterhändler jede seiner gewohnten Künste. Eugen suchte Ruhm und Rache an Frankreich, das ihn einst verschmähte; Marlborough Sicherheit gegen jedes Spiel einheimischer Partheyen, das ihn einst entbehrlich machen könnte und Reichthum, an dem sein ganzes Herz hieng, — in Heinsius war aller republikanische Stolz des Spartaners Agesilaus, dem es gegeben war, den grossen Perser König zu erniedrigen, eines Popilius, der mit einem einzigen Machtwort dem stolzen Antiochus Epiphanes Friede mit Aegypten geboth. Ludwig ließ sich herbey, die spanische Erbschaft Carln von Oesterreich zu überlassen, sein Enkel Philipp sollte nichts als Neapel behalten, er wollte den Prätendenten aus seinen Staaten verbannen, Viktor Amadeus alle, über ihn gemachten Eroberungen wieder herausgeben, den Hafen von Dünkirchen verschütten, Straßburg geschleift an das Reich zurückstellen, Lille und Tournay abtreten, die Wiedereinsetzung oder Entschädigung der Kurfürsten von Baiern und Köln, bis zum allgemeinen Frieden ausgesetzt lassen, und überhaupt den westphälischen Frieden zur Grundlage annehmen. — Und wirklich kamen Friedens-Präliminarien auf noch etwas härtere Bedingungen zu Stande, die aber Torcy und Rouille nicht unterzeichneten, Ludwig verwarf, und in einer öffentlichen Kundmachung voll gekränkten Stolzes allen Franzosen die Nothwendigkeit darlegte, den Krieg

fortzusetzen, und ihr reges Nationalgefühl auf das dringendste zu seiner Unterstützung aufforderte.

Im Anbeginne des kommenden Feldzuges (1709) drang der Herzog von Savoyen gegen Briançon vor, am 7. May verlor Galloway ein lange unentschiedenes Treffen bey Atalaya, ohnferne Badajoz. Der Kurfürst von Hannover drang mit der Reichsarmee ins Elsaß, mußte sich aber zurückziehen, da General Mercy (am 26. August 1709) bey Rumersheim von dem Marschall du Bourg geschlagen wurde. In den Niederlanden nahm Eugen (am 5. September) Tournay, (am 11. September) erfocht er mit Marlborough einen äusserst blutigen Sieg bey Malplaquet, welcher die Uebergabe von Mons zur Folge hatte.

Diese Reihenfolge unglücklicher Ereignisse bestimmten den französischen König, das Ansuchen um Frieden dringender zu erneuern. Es begann der Kongreß zu Gertruydenberg. Ludwig ließ sich alle die harten Bedingnisse gefallen, die seine Abgeordneten im Haag verworfen hatten. Er machte sich sogar anheischig, seinen Enkel selbst des Thrones entsetzen zu helfen, aber diese Unterhandlungen zerschlugen sich (25. July 1710) an der wirklich allzuharten Bedingung, er solle sich diesem Unternehmen ganz allein unterziehen. „Muß ich Krieg führen (sprach er entschlossen), so will ich es lieber mit meinen Feinden, als mit meinen Kindern." —

Während der Feldzug (1710) in Italien und am Rheine sich fast einzig auf defensive Unternehmungen einschränkte, überstiegen die Alliirten in den Niederlanden (am 21. April) die französischen Linien, und nacheinander fielen Douay, Bethune, Saint Venant, und Aire. Am holdesten zeigte sich ihnen das Kriegsglück in Spanien. Oesterreichs Marcell, Guido Starhemberg (man sehe sein Leben im IV. Bändchen) siegte (am 27. July) bey Almenara, beynahe nur mit seiner Reiterey allein über das ganze französisch-spanische Heer, das in der gleichen Absicht auf ihn stieß. Tieffühlend, grösser als die Kunst zu siegen, sey noch die Kunst seine Siege zu nützen, warf er sich rastlos auf die verwirrten, fliehenden Feinde. Philipp eilte Saragossa zu schützen, verlor aber vor den Mauern desselben (am 20. August 1710) die zweyte Schlacht, die ihm hundert fünfzehn Fahnen, sein ganzes Lager und Gepäck, und bey 10,000 Mann an Gefangenen, Todten und Verwundeten kostete. Am ersten Oktober darauf erfocht Starhemberg bey Segovia den dritten Sieg über ein starkes Korps feindlicher Kavallerie.

Gleichwohl waren die Kräfte auf beyden Seiten allzu ungleich, als daß diese Vortheile von langer Dauer hätten seyn können. Während das nahe, zu verzweifelten Anstrengungen getriebene Frankreich, während die, Philippen ergebenen Castilianer aus gerechter Besorgniß, von Carln eben so

behandelt zu werden, wie Valenzia und Arragonien nach dem Siege bey Almanza, durch Philipp, ihr Letztes daran setzten, ihm die Krone zu sichern, war Starhemberg, zumal bey dem mehr und mehr erkalteten Eifer der Alliirten von allem Beystand abgeschnitten, also daß auch Siege für ihn bedenklich seyn, und der Feind über ihn, dem keine Möglichkeit schneller Ergänzung zu Geboth stand, die Oberhand behalten mußte, wenn er ihn nur zwang immerfort zu schlagen, oder seine ohnehin geringe Macht zu theilen. Die Erbitterung zwischen beyden Partheyen war unglaublich, der Landmann in Castilien verdarb lieber seine Erzeugnisse, als daß er sie dem Heere Starhembergs, und zumal den aufs Aeusserste gehaßten, Britten, Holländern oder Portugiesen verkaufte, Aerzte vergifteten die Wunden der Blessirten, und die, den feindlichen Lagern nahen Brunnen, Unzählige wurden gemeuchelmordet, die Fouragier-Partheyen erschlagen, wenn sie nicht so vorsichtig waren, in grosser Zahl auszurücken. — Was aber das Loos Spaniens entschied, war, daß die portugiesischen Minister verblendet oder bestochen, es hartnäckig verweigerten, ihr Heer mit jenem Starhembergs; oder auch nur jene portugiesischen Truppen mit denselben zu vereinigen, die im Solde der Seemächte standen. Frankreich schickte 14000 Mann, aber was noch wichtiger war, es sendete Vendome. Carl, der bey der Uneinigkeit, die zwischen den kommandirenden Generalen herrschte, (es waren der Britte Stanhope, der Hol-

länder Belcastel, der Portugiese Atalaya und der Pfälzer, Graf Frankenberg) seine Gegenwart bey der Armee nicht nur unnütz, sondern auch seiner unwürdig fand, begab sich zurück nach Barcellona, diesen wichtigen Waffenplatz zu sichern. Auf Starhemberg allein beruhte nun das Heil des Heeres, und er trat aus diesem Kampfe, wie ein Held, der mit der Unmöglichkeit einen Gang gethan hat.

Eine der verderblichsten Folgen dieser Uneinigkeit war, daß Stanhope, der mit seinen Britten abgesondert daher marschirte, und nach Brihuega gieng, um den Tajo bequemer bey Tage zu passiren, in diesem Städtchen, dessen Befestigung noch ganz unvollendet war, von Vendomes ganzer Macht überrascht und umringt wurde. Er vertheidigte sich nun zwar mit eben so vieler Kühnheit, als er zuvor Unbesonnenheit bewiesen hatte. Er gab Starhembergen, der indessen immer fortgerückt war, Nachricht von seinem Fehler und von seiner Lage. Am dritten Tage der Beschiessung legten die Franzosen und Spanier einen Sturm an, der sehr blutig, aber unentscheidend war. Um Mitternacht drangen sie gleichwohl in die Stadt, auch hier noch widerstand ihnen Stanhope, er hatte alles mit Palisaden, Wagen, Gräben, und Holzhaufen umstellt, die er anzünden ließ, damit Feuer und Rauch die Stürmenden zurücktrieben, aber der Wind kehrte sich wider ihn, und nun verlangte er zu kapituliren,

freyen Abzug für sich und seine Truppe mit allen militärischen Ehren fordernd. Vendome hierüber entrüstet, anwortete, wenn nicht binnen einer Stunde er sich auf Gnad' und Ungnade ergäbe, würde er alles über die Klinge springen lassen. Hierauf kapitulirte Stanhope mit 4800 Mann. Er hatte 500, die Franzosen und Spanier bey 3000 Todte. Hätte er sich nur noch von drey Uhr bis acht Uhr Morgens halten können, würden die Sachen eine ganz andere Gestalt gewonnen haben, und es ist bey allem Gegenanschein sehr zweifelhaft, ob dieses nicht dennoch möglich gewesen wäre.

Im Augenblick der Uebergabe stand der herbeyeilende Starhemberg nur etwas über eine starke Meile von Brihuega, und gab Signale seiner Ankunft, die aber zu seinem größten Befremden nicht mehr erwiedert wurden. Fortrückend sah er das ganze französisch spanische Heer in Schlachtordnung in der Ebene von Villaviciosa. (10. Dezember 1710) Nur 12000 Mann stark griff er 28000 Feinde an, und obwohl sein rechter Flügel wesentlich litt, stritt doch der linke, von ihm selbst geführt, und die Reiterey so heldenmüthig, daß im Ganzen ein vollkommener Sieg erfochten, mehrere feindliche Generale gefangen, Fahnen und Kanonen erobert wurden. Beym Einbruche der Nacht waren nur mehr dreyzehen Mann von der spanischen Infanterie auf dem Platze, Generale und Offiziere fochten neben ihnen zu Fuß. Starhemberg, der nur mehr

9000 Mann hatte, blieb die ganze Nacht über auf dem Schlachtfelde, und zog sich unverfolgt von Saragossa gegen Barcellona zurück, weil er sich, obschon er Sieger geblieben, außer Stande fand, der Uebermacht mit seinem Häuflein zu widerstehen. Allein so vielen Ruhm ihm dieser Tag brachte, bewirkte er gleichwohl einen gänzlichen Umschwung der Dinge, und die Befestigung des bourbonischen Königsstammes. Am 25. Jäner 1711 fiel Girona, und am 23. Februar Balaguer in Philipps Hand. Dieses waren die letzten Waffenthaten des spanischen Successions-Krieges während der Lebensdauer Josephs I.

Nachdem wir die Begebenheiten des denkwürdigen Krieges im Zusammenhange vorgetragen haben, welcher den Westen Europas in Flammen setzte, müssen wir auch, der nicht minder blutigen und langwierigen Fehden in Osten erwähnen, wovon die Eine mit den ungerischen Malcontenten (Coruzzen) von unmittelbarem Einfluße auf die innere Sicherheit und auswärtige Wirksamkeit der Erbstaaten, — der nordische Krieg hingegen von mittelbarem, aber nicht geringem Einfluße auf dieselben war.

Die, durch den Carlowitzer Frieden (1699) hergestellte Ruhe war von kurzer Dauer. Zwar hatte der wohlüberlegte Rath des Erzbischofs von Colocza, Paul Szechenyi, die Ausführung

verschiedener Neuerungen verhindert, zu denen die immer noch schwierigen Gemüther keineswegs reif waren, aber gleichwohl hatten die Mißvergnügten Kunde von diesen Entwürfen erhalten, die von Einigen aus allzugroßer Sicherheit, von Andern aus Ruhmredigkeit sehr schlecht geheim gehalten worden waren. Die Gährung nahm also zu, daß ihr nichts mangelte als ein Oberhaupt, und leicht fanden dieses die Mißvergnügten in dem Stiefsohne Tököly's und Enkel des hingerichteten Grafen Zrini, dem Fürsten Franz Leopold Rakoczy, dessen gefährliche Verbindungen zwar Longeval, ein kaiserlicher Offizier, der sich geraume Zeit an Rakoczys Hofe aufgehalten, entdeckte, dem es aber (9. November 1701) gleichwohl gelang, durch Verrätherey der Wache, aus dem Gefängniße zu Wienerisch-Neustadt in der Kleidung eines gemeinen Dragoners nach Pohlen zu entfliehen. Rakoczy wurde darauf zur Confiscation aller seiner Güter, und zur Enthauptung verdammt.

Aus seinem Zufluchtsort in Warschau, wo er seinen alten Freund, den Grafen Niklas Bercseny von Szekes traf, rief Rakoczy die Hilfe Frankreichs und Preußens an, und da ihn Letzteres sogleich abwies, schlug er dem französischen Gesandten vor, Ungarn dem Hause Habsburg zu entreissen, und den Kurfürsten von Baiern zum König zu machen. Im Juny 1703 gieng er nach Ungern, zog zahlreiche Haufen von Landleuten, die die Erhöhung

der Salzpreise, die Wunden des Krieges, am meisten aber der Druck des Adels aufs Aeusserste gebracht hatten, und von Räubern an sich, und wirklich nahm er einige feste Plätze durch Ueberraschung hinweg. Ungern war ganz von kaiserlichen Truppen entblößt, die zur Behauptung der Erbfolgerechte auf Spanien, am Po, am Rhein, und an der Mosel fochten. Kaiser Leopold umgab Wien mit den sogenannten Linien und rüstete sich auf das Extrem, daß Rakoczy, der sich bereits Preßburg genähert hatte, dem Kurfürsten von Baiern, der einmal mit Vendome über Brixen und Salzburg, das anderemal mit Tallard vereiniget, der Donau nach, über Passau herab zu dringen drohte, im Herzen Oesterreichs, die Hände biete. — Allein das erstemal vereitelte der Muth der Tiroler, das zweytemal Eugens und Marlboroughs herrlicher Sieg bey Höchstädt den verderblichen Anschlag, und am Schlusse des nehmlichen Jahres (26. Dez. 1704) schlug der Feldmarschall Heister, Rakoczy bey Tyrnau aufs Haupt, dennoch bemächtigte sich dieser des größten Theils von Siebenbürgen, zu dessen Fürsten ihn der Weissenburger Landtag wählte. Er schwächte das kaiserliche Heer auf das empfindlichste, indem er sich wohl hütete, wieder ein Haupttreffen gegen dasselbe zu wagen, sondern bloß den kleinen Krieg mit der größten Erbitterung auf tatarische Weise führte, unvermuthet angreifend, unaufhaltsam wieder fliehend, eben so schnell wieder zur Stelle, als neuerdings verschwunden, alles mitfortschlep-

pend, oder verderbend, was den Kaiserlichen Unterhalt hätte gewähren können. Auf diese Weise dauerte die Fehde geraume Zeit fort, und weder Joseph noch Leopold erlebten ihr Ende. Mehrere Versuche, sie in Güte zu stillen, wozu sich der Hof zweyer warmer Freunde der alten Verfassung bediente, des Erzbischofs von Colocza, und Pauls Okolicsani, der mit Rakoczy gefangen gesessen, selbst die Vermittlung der Generalstaaten hatten keinen genugthuenden Erfolg, vielmehr wurde Rakoczy (20. September 1705) auf dem Tage zu Seczyn zum Oberhaupt und Herzog der Konföderirten gewählt, unter allgemeinem Zuruf auf einem Schild emporgehoben, und mit der höchsten Gewalt in allen Staats- Kriegs- und Kirchen-Sachen von den Konföderirten bekleidet. Vergeblich both ihm Joseph, durch den Kanzler Grafen Wratislaw die Markgrafschaft Burgau, vergeblich schenkte der Monarch seiner Gemahlin großmüthig die Freyheit, vergeblich wurde seine Schwester, die Gräfinn Aspremont, die er sehr liebte, an ihn gesendet. Siebenbürgen wollte er nun und nimmermehr aufgeben.

Indem wählte zu Lublin eine Parthey des pohlnischen Senats Rakoczy zum König von Polen, in Gegenwart des russischen Czaars Peter Alexiewitz, die aber keine Folgen hatte. Rakoczy wüthete bis nach Oesterreich und Mähren hinein mit unmenschlicher Grausamkeit, spann Aufruhr in Schle-

sien, ließ Bercseny zum Palatin wählen, verlor aber Siebenbürgen durch die Tapferkeit Rabutins und Kriechbaums. Guido Starhemberg drückte ihn mehr und mehr aus Oberungarn hinaus, und Heisters Sieg bey Trenczin (4. August 1708) endigte größtentheils auch seine Herrschaft in Niederungarn. Des Pabstes Bannfluch gegen die Malcontenten raubte ihm die größte Zahl seiner bisherigen Anhänger, und das Jahr 1710, das Sickingen am 22ten Jänner mit dem Siege bey Romhay begann, wo dritthalbtausend Kaiserliche zwölftausend Konföderirte unter Rakoczy und Caroly schlugen, war nur eine Reihe von Siegen. Rakoczy floh nach Pohlen, und die sogenannte Republik Ungern hatte ihr Ende erreicht. Der Ban von Croatien, Feldmarschall Graf Johann Palfy, förderte mit allem dem schönen Feuereifer eines wahrhaft patriotischen Ungern und eines treuen Dieners des erlauchten Kaiserhauses den Frieden. Sorgfältig verheimlichte er die Nachricht von Josephs Tode, die den Rebellen neuen Muth hätte einflössen können, um so mehr, als der Thronfolger Carl in Barcellona von seinen Freunden verlassen und von seinen Feinden so gut wie eingeschlossen war, und so kam sechzehen Tage nach des Kaisers Absterben der Frieden von Szathmar zu Stande, der den Protestanten die freye Religionsübung, der Nation ihre alten Freyheiten und eine allgemeine Amnestie zusicherte, welche sogar Rakoczy und die übrigen Rebellenchefs einschloß. — Rakoczy, dem

es wohl nie um Ruhe und Frieden zu thun war, fuhr noch immer fort, den Saamen des Mißtrauens und der Zwietracht in alle Gemüther zu säen, er zählte in seinen hochverrätherischen Planen noch immer auf Frankreichs Beystand und die Unterstützung des Czaars, aber die große Verlegenheit worein dieser bald darauf am Pruth gerieth, und der nachtheilige Frieden, den das Mädchen von Marienburg, nun seine Gemahlin Katharina, endlich (23. July 1711) vom Großwessir erkaufte, zernichtete alle diese verwegenen Hoffnungen in ihren ersten Keimen.

Im fünfzehnten Jahre seines Alters (1699) hatte Carl XII. den schwedischen Thron bestiegen, ein Kind der Einsamkeit, finster, einsylbig, dem Anscheine nach ganz unbedeutend, durch die ihm inwohnende unversiegbare Kraft und durch eine halbwilde Erziehung zum abentheuerlichen Helden gebildet. Selbst die Wenigen, die sich ihm vertrauter nähern durften, verlachten die seltenen Ausbrüche seines Genies, weil sie sie nicht verstanden, und weil das Genialische dem, der kein Genie hat, nicht anders als ungereimt erscheinen kann. So reich und vorbedeutungsvoll wehten diese Funken in der jungen Brust, daß Curtius, nur ein Curtius hinreichte, Carln mit der Nacheiferung der Großthaten Alexanders zu erfüllen, die Zeitlebens, die einzige fixe, durch den grausamsten Glückeswechsel unveränderte Idee bey ihm wurde. Da gedachten Peter Alexie-

wicz, Czaar von Rußland, und König Friedrich IV. von Dänemark (der in Carls Schwager, dem Herzog von Hollstein-Gottorp seinen persönlichen bittersten Feind sah) und Friedrich August, König von Pohlen und Kurfürst von Sachsen, jetzt wäre der günstigste Zeitpunkt, jene Edelsteine aus der schwedischen Krone wieder zu lösen, die zuvor in der Ihrigen geschimmert, die Gustav Adolf und Carl Gustav ihnen entrissen, und die der Knabe wohl nicht im Stande seyn würde, zu behaupten. Die drey Verbündeten fielen also, ohne eine Veranlassung erhalten zu haben, über Hollstein und Schweden her. Peter, Ueberwinder der Türken, seiner Strelitzen, der Roskolniken, (Altgläubigen) seiner Popen und Bojaren, ein erhabener Wilder, roh, oft grausam durch die schauderlichen Empörungen und Blutszenen, die seine Kindheit und Jugend umgaben, mit einer Kraft im Charakter, die jener Carls nicht das mindeste nachgab, von solchem Wahrheitssinn, daß kein religiöses oder politisches Vorurtheil, kein Fehlschlagen der ersten Versuche, ihn ermüden konnte, gränzenlos ehrgeitzig, ohne eitel zu seyn, denn er diente in der Flotte als gemeiner Matrose, beym Landheer vom Tambour hinauf, trat 1690 im 18. Jahre die Regierung eines Reiches an, das sich von China bis an die Grenzen Schwedens und Pohlens erstreckte, aber bisher in den Berechnungen der mitteleuropäischen Politik nie gehört worden, vielmehr eine asiatische Macht, gleich der Pforte. Die Kräfte dieses

ungeheuren Reiches waren durch Unwissenheit und Trägheit ossifizirt, keine Seemacht und 15,000 Strelizen, den Czaars eben so gefährlich, als die Janitscharen ihrem Padischah in Stambul, die ganze Landmacht. Als Assof erobert war, scheint Peter eine Zeit hindurch unschlüssig gewesen zu seyn, ob er nicht dort, im Mittelpunkte seines Reiches und des Handels aller Welttheile, an der vielbesuchten Mündung des Don, im mildesten Klima, sich eine neue Residenz, ein neues Centrum grosser Wirksamkeit erschaffen sollte, was er späterhin, erst nach vielen Niederlagen und Siegen und mit nicht geringem Zwange seines Volkes, durch St. Petersburg that. Diese Wahl hätte dem alternden Reiche Osmanns wahrscheinlich früher seine Auflösung bereitet, aber Peter scheint geglaubt zu haben, das beste Stück dieser Beute um das schwarze und kaspische Meer könne auch seinen raschen Nachfolgern nicht entgehen. — Reisen und gerechte Vorliebe für europäische Kultur, zogen seinen Blick westwärts. Er mußte, um sein Volk schnell umzuschaffen, es gewaltsam in beständige Berührung und Amalgamation mit Westeuropäern bringen, Häfen an der Ostsee haben, und die stockende Nationalmasse, gewaltsam in Umschwung setzen. Kriege mußten dieses weit schneller und sicherer bewirken, als alle Handels- und Schulanstalten und so beschloß Peter auch augenblicklich — Krieg.

Carl theilte das feindselige, gefahrvolle Bündniß nicht durch Hofkünste und Separatunterhandlun-

gen. Seinem hehren Vorbilde, dem macedonischen Alexander gleich, lößte er es, wie dieser den gordischen Knoten, mit dem Schwerte, geht gerades Weges auf Koppenhagen los, landet troz aller Verschanzungen, troz des fürchterlichen Feuers der Dänen, den Degen im Munde durch die niedrige See wadend und schwimmend. König Friedrich ist froh, nach einer Fehde von wenigen Monaten (13. August 1700) den Traveudahler Frieden zu schliessen.

Während der Zeit war Flemming aus Lithauen in Liefland eingefallen, der Czaar umschloß mit 80,000 Mann Narva. Blizesschnell eilte der achtzehnjährige Carl nach Liefland, und schlug (am 30. November) mit 8000 Schweden, 100,000 Russen und den Generalen Herzog von Croy und Weide aufs Haupt, bey 50,000 samt den meisten Generalen, geriethen in die Gefangenschaft, Narva war befreyt, Lager, Geschüz und Gepäck eine Beute des Siegers.

Nun trieb Carl auch die Sachsen aus Liefland, siegte (am 19ten July 1701) bey Riga, eroberte Kurland, drang in Lithauen, wo die Sapiehas und Oginskys mit Feuer und Schwert wider einander wütheten, und erklärte laut sein Vorhaben, Augusten zu entthronen. — Den Jahrestag der Schlacht bey Riga feyerte Carl durch den Sieg bey Clissow, zwischen Warschau und Krakau, und

von nun an wüthet er nicht minder gegen die, welche ihrem Könige treu blieben, als August gegen die schwedische Parthey. — Obwohl der Reichstag zu Lublin die mächtige Parthey des Primas und Kardinal-Erzbischofs von Gnesen Radjezovsky mit der Königlichen völlig ausgesöhnt zu haben schien, und alle Landbothen einen neuen Eid der Treue schwuren, beharrte Carl gleichwohl eisern auf seinem Vorsatze, alle Grossen so lange mit Feuer und Schwert zu verfolgen, bis sie einmüthig in Augusts Absetzung würden gewilliget haben. Wirklich setzte er durch, daß die pohlnische Nation, nicht wenig erbittert, durch Augusts zur höchsten Unzeit erneuerte Bündnisse mit dem Czaar, und durch die Einkerkerung der beyden Prinzen Sobiesky, Söhne des unvergeßlichen Königs, die er für gefährliche Gegner hielt, ein Interregnum erklärte, und am 12. July 1704 auf dem Wahlfelde bey Warschau den sieben und zwanzigjährigen hoffnungsvollen Woiwoden von Posen, Stanislaus Leszinsky, als König ausrief. Diese Wahl, dem Pabste, Oesterreich und den Seemächten gleich mißfällig, brachte nicht nur die Anhänger Augusts, sondern auch einen grossen Theil der schwedischen Parthey heftig auf, aus welcher Viele grössere Rechte als Leszinsky zu haben wähnten. — August protestirte durch eine Konföderation zu Sandomir feyerlich gegen die Warschauer Beschlüsse, eroberte diese Hauptstadt, fieng den Bischof von Posen, der bey jener Wahl eine so wichtige Rolle gespielt hatte, und verjagte den neuen Kö-

nig; — aber bald nahte wieder der fürchterliche Carl, ereilt den Feind (am 7ten September 1704) bey Punitz, an der schlesischen Grenze, und siegt durch seinen unwiderstehlichen Ungestümm über Schulenburg, der die Trümmer seines Heeres durch einen bewunderungswürdigen Rückzug über die Oder rettete.

Als im Spätjahre 1705 August mit neuen Hülfsmitteln aus Sachsen nach Grodno eilte, folgte ihm Carl auch dahin, im übernatürlichen Kampf mit allen Schrecknissen eines beyspiellosen Winters, in dem die Vornehmsten seines Gefolges sich in Höhlen eingruben, er aber beständig in seinem Zelte sich an glühenden Kugeln erwärmte. Da August und der Czaar Grodno bereits verlassen hatten, unterwarf Carl Volhynien dem Stanislaus und sein Feldmarschall Rheinschild erfocht (3. Februar 1706) wieder an der schlesischen Grenze bey Fraustadt einen entscheidenden Sieg. Mit jener Grausamkeit, welche der Grundzug der Partheywuth ist und somit auch dieses nordischen Krieges war, wurden sechstausend Russen, die das Gewehr gestreckt hatten, und um ihr Leben baten, sechs volle Stunden nach der Schlacht, bis auf den Letzten niedergemetzelt.

Ueberzeugt, Stanislaus werde so lange nicht ruhig über Pohlen herrschen, als August vermögend bleibe, immer neue Hilfsmittel aus Sachsen zu

ziehen, rückte Carl ihm auch dahin nach. Mit feyerlicher Rührung sah er den Schwedenstein bey Lützen, wo sein grosser Ahnherr Gustav Adolf fiel, und (am 24. Sept. 1706) unterzeichneten Augusts Bevollmächtigte, der Kammerpräsident von Imhof und der geheime Referendar Pfingsten mit dem schwedischen Staatsminister Piper, und dem Staatssekretair Hermelin, zu Altranstädt, drey Stunden von Leipzig, einen Frieden, in welchem August, Stanislaus als König erkannte, allen Ansprüchen und bisherigen Allianzen entsagte, alle russischen Hilfstruppen, ja sogar des Czaars Gesandten in Dresden, den Liefländer Patkul (der hierauf aufs grausamste hingerichtet wurde) dem unerbittlichen Sieger ausliefern mußte, und den Schweden eingeräumt wurde, noch den ganzen Winter über auf Unkosten des Landes in Sachsen zu bleiben.

Bald nach dieser Unterzeichnung (19. Oktober 1706) mußte August wider seinen Willen bey Kalisch einen entscheidenden Sieg über den schwedischen Feldherrn Mardefeld erfechten, der hiebey selbst gefangen wurde. Mardefeld argwohnte nehmlich unter Augusts heimlicher Bitte, sich zurückzuziehen, eine Kriegslist, und griff die vereinigten Sachsen und Russen unter Menzikof, mit dem bereits erwähnten unglücklichen Erfolge an.

August hatte den schimpflichen Vertrag in der sichern Hoffnung unterzeichnet, Carl werde — wenn nur einmal das ihm so widerwärtige Bündniß zwischen August und dem Czaar gelöset sey, nicht alles nach der äussersten Strenge nehmen, und begab sich nun selbst aus Pohlen nach Sachsen, als Bittender in Carls Hauptquartier, aber der Jüngling Carl antwortete den Bitten und Vorstellungen des unglücklichen Königs durch Bemerkungen über ihre beyderseitigen Stiefeln, und beharrte auf allen Friedensbedingungen, ohne die geringste Schonung.

Jetzt, wo Carl auf dem Gipfel seines Glückes und Ruhmes stand, war sein Hauptquartier bey Leipzig der Sammelplatz der diplomatischen Welt. Insbesondere waren Joseph und die Seemächte nicht ohne Sorgen, er möchte sich für Ludwig XIV. oder für die Forderungen Rakoczys erklären. Die Königinn Anna sendete den Helden Marlborough an ihn, den Carl mit den größten Beweisen seiner Achtung entließ. Joseph bewilligte den schlesischen Protestanten jene Vorzüge auf der Stelle, die sie seit Jahrhunderten nicht hatten erhalten können, und die Carl nun für sie nachgesucht hatte. Dem darüber befremdeten päbstlichen Nunzius antwortete Joseph, mit der ihm eigenen Laune: „Danket Gott, daß Carl nicht begehrt hat, ich selbst solle lutherisch werden; denn wahrhaftig, ich weiß nicht,

was ich unter diesen Umständen gethan haben würde.“

Am 2. Sept. 1707 brach Carl endlich aus Sachsen auf, um gegen den Czaar zu marschiren, und mit ihm in Moskau vom Frieden zu handeln. Ohnweit Dresden verschwand er auf einmal aus seinem Leibdragoner-Regiment, sprengte mit wenigen Offiziers nach Dresden hinein, überraschte Augusten in der Morgenkleidung, und sagte ihm förmlich Lebewohl. Die Seinigen hielten ihn schon für gefangen, als er auf einmal wieder im vollen Hast daher jagte. Wie er Abschied nahm, ließ August einen Staatsrath ansagen. „Nun werden sie sich (sprach Carl lächelnd) heute weidlich die Köpfe darüber zerbrechen, was sie gestern hätten thun sollen!“

Menzikof, ein Pastetenbäckerjunge, nun Oberfeldherr und Liebling des Czaars, wurde von Carl im July und August 1708 bey Holoczin und Czarnavata geschlagen und zog sich verwüstend immer weiter zurück. — Als jedermann erwartete, Carl, der bereits über den Dnieper gegangen war, werde gerade von Smolensko aus gegen Moskau dringen, wendete er sich auf einmahl in die Ukraine, wohin ihn der mit der despotischen Behandlung des Czaars mißvergnügte Hettmann der Kosaken Mazeppa eingeladen hatte, der ihm den mächtigen Beystand dieses kriegerischen

Volkes versprach; aber er hatte mehr versprochen, als er zu halten im Stande war, nur vier tausend Kosaken folgten ihm. Der Czaar von seiner Verrätherey unterrichtet, überraschte und nahm Mazeppas Hauptstadt, Baturin, schlug am 8. Oktober bey Lezno den zu spat heranrückenden Löwenhaupt, und Carl hatte mit allen Widerwärtigkeiten der Natur und des Krieges zu kämpfen, die auch den Muth seiner braven Truppen, doch nicht den seinigen niederschlugen. Am 8. July entsetzte der Czaar das von den Schweden belagerte Pultawa, die Schweden wurden aufs Haupt geschlagen, Carls vorzüglichste Minister und Generale (deren Uneinigkeit und Familienhaß an dem Verluste dieser Entscheidungsschlacht nicht geringen Theil hatte) wurden gefangen, drey Tage später ergab sich bey Perewolotschna der eingeschlossene Löwenhaupt mit den Trümmern des Heeres an Menzikof. Carl, der seit mehreren Tagen verwundet, aus seiner Sänfte kommandirte, entfloh kümmerlich mit Mazeppa und Poniatowsky und etwa 500 Mann, und irrte fünf Tage lang ohne Obdach und Nahrung, in den öden Steppen zwischen dem Dnieper und Bog herum, bis ihn der Seraskier von Bender gastfreundlich aufnahm.

Carls Unglück war die Losung zum Bruche der durch die Gewalt seiner Waffen erzwungenen Friedensschlüsse von Travendahl und Altranstädt. August vertrieb Stanislaus vom polnischen Throne,

der Czaar eroberte im unaufgehaltenen Siegeslauf Liefland und Carelien, Dänemarks Eroberungen setzten Steinbocks Siege bey Helsingborg und Gadebusch ein schnelles Ziel.

Die Alliirten, bange dafür, diese Fehde möchte auch den Norden Deutschlands ergreifen, schlossen dagegen (am 31. März 1710) das Haager Concert. Das Reich stellte eine Neutralitäts-Armee auf, allein Carls Protestationen gegen diesen vermeintlichen Eingriff in seine Rechte, und der Frieden am Pruth, der alle seine Hoffnungen, die ihm der so mühsam angesponnene und kaum ausgebrochene Krieg der Pforte wider Rußland gegeben, sogleich im Keime wieder erstickte, endlich das losere Zusammenhalten dieser grossen Allianz selbst, machte diese Fürsorge fruchtlos, und Schweden verlor am Ende (wenn schon erst nach Carls Tode) Vorpommern und Stettin, mit Usedom und Wollin an Preußen, — an den Czaar Liefland, Estland, Ingermannland und Carelien, — Bremen und Verden und die Sundzolls-Freyheit an Dänemark, das die beyden Ersteren wieder an England, als Besitzer Hannovers, verkaufte.

Nachdem Carl fünf Jahre lang in Bender gewesen war, während sein Reich von allen Seiten bestürmt wurde, nachdem ihn die Türken auf russisches Andringen oft von dort ausgebothen und endlich mit Gewalt vertrieben hatten, der er aufs

kühnste Trotz both, indem er sich in seinem verschanzten Hause zu Warnitza mit 60 seiner Kriegsgefährten gegen 26,000 Türken, viele Stunden lang vertheidigte, kehrte er endlich nach Schweden zurück, indem er in einer schwarzen Perücke, goldbordirtem Hut, braunen Rock und blauen Mantel, sein Bündel hinter sich auf dem Pferde, ganz allein mit dem Obersten Düring postreitend und sich als einen deutschen Offizier angebend, auf einem weiten Umwege, durch Siebenbürgen, Ungarn, Mähren, Oesterreich, Baiern, Würtemberg, die Pfalz, Westphalen und Mecklenburg in 16 Tagen nach Stralsund kam (21. Nov. 1714). Noch in der Nacht seiner Ankunft, wo er einige Augenblicke todesmatt hingesunken war, und man ihm die Stiefeln von den Füssen schneiden mußte, gab er schon wieder Befehle, den Krieg wider alle seine Feinde lebhafter als je fortzusetzen. Noch in Varnitza empfieng er von Stanislaus selbst die Nachricht seiner Abdikation — „Nun (sprach er) wenn er nicht mehr Pohlenkönig seyn will, so werde ich schon einen andern zu machen wissen." Er vertheidigte wider die Dänen, Preußen und Sachsen, Stralsund mit Heldenmuth, brach in Norwegen ein, und nachdem er eben hoffen durfte, durch die Negotiationen seines neuen Ministers, des an exzentrischer Genialität mit ihm wetteifernden Holsteiners, Georg Friederich Freyherrn von Görz, auswärtigen Beystand zu erhalten, blieb er (am 11. Dez. 1718) vor Friederichshall in Norwegen, durch einen

Meu-

Meuchelmörder von eben der Parthey, die (am 28. Febr. 1719) Görz auf das Blutgerüst brachte, und durch schimpfliche Friedensschlüsse, Schwedens bisherigem tongebendem Einfluß in den grossen Geschäften ein Ende machte. Die Anführung dieser Thatsachen war nöthig, um einen vollständigen Begriff von der Lage der europäischen Angelegenheiten in dem Augenblicke zu geben, als Joseph (am 13. April 1711) durch die Pocken, zur allgemeinen Betrübniß seiner treuen Völker und zum unwiederbringlichen Nachtheile der Grösse des Hauses Habsburg, dessen Gesammtstaaten nun auf seinen Bruder Carl III. als Kaiser VI. fielen, in wenig Tagen hingerafft wurde.

Joseph war von mittelmässiger Leibesgrösse, stark und schön gebaut, hohe Anmuth in seinen Zügen, etwas Durchdringendes und Imponirendes in seinem raschen, feurigen Blicke. Er hatte eine hohe Stirne, blonde Haare, stark hervorstehende blaue Augen, hohe, etwas aufgeworfene Lippen, ein weiblich zartes Teint, seine Farbe war ungemein blühend und jugendlich. Erst die vielen Jagden, wobey er Stunden lang der drückendsten Sonnenhitze und jedem Wechsel der Witterung bloß gestellt war, gaben ihm ein männlicheres, bräunlicheres Aussehen.

Sein Temperament war rein sanguinisch. Er war ungemein heftig und aufbrausend, aber eben

so schnell wieder besänftigt, mit allen Donnerkeilen der Majestät bewaffnet, wenn der Moment es erforderte und wenn der lästige Moment vorüber war, wieder ungemein herablassend, mittheilend, der glänzendste Gesellschafter, und in den Audienzen von einer Geduld, daß er jedem, dem er eine Bitte versagen mußte, die Gründe der Verweigerung, mit einer fast brüderlichen Theilnahme und Umständlichkeit auseinander setzte. Er entfernte zuerst das strenge burgundische Ceremoniel, das vor ihm so angstvoll beobachtet wurde, entledigte sich der steifen spanischen Manteltracht, und war überhaupt ein geschworner Feind alles Zwanges. Der katholischen Lehre war Joseph unverbrüchlich zugethan, aber er verband mit dieser Treue, eine Duldsamkeit, die Leopolden und den beyden Ferdinanden viele Drangsalen erspart haben würden. Die deutschen Protestanten hatten Oesterreich in seinen Kriegen wider Frankreich, nie so eifrig als unter Joseph unterstützt.

Seine Gemahlinn, deren Schönheit und Geist wirklich in einem so gefühlvollen Manne ungetheiltes Interesse erwecken mußten, liebte er zärtlich, hinterließ aber gleichwohl mehrere natürliche Kinder. Der Jagd, der Musik, (er spielte selbst das Klavier, die Flöte und Violine und komponirte mit Geschmack) den Schauspielen, und überhaupt den meisten Künsten, die das gesellschaftliche Vergnügen erhöhen, so wie der Baukunst, war er sehr ergeben, ohne jedoch seinen

Herrschersorgen einen Augenblick zu entziehen, der ihnen gebührt hätte. Darinn kam ihm aber seine treffliche Weise zu arbeiten wohl zu statten, indem sein heller Blick das Wesentliche und Nothwendige sogleich herausgriff, und mit aller Kraft und Schnelligkeit stets nur auf einen Punkt hinwirkte, die Details aber seiner selbstherrschenden Kraftäusserung nicht würdig hielt, und sich weise damit begnügte, über der Vollstreckung seiner Befehle zu wachen, und den Zügel der Geschäfte immer straff in den Händen zu halten.

Er besaß eine ausgebreitete Kenntniß der Geschichte, der Rechtsgelehrsamkeit, und da er seit dem sechzehnten Jahre ununterbrochen und mit der größten Aufmerksamkeit den Sitzungen des Staatsrathes beygewohnt hatte, eine ungemeine Kenntniß der einzelnen Erbstaaten, ihrer Verhältnisse und Interessen und selbst der Personen, derer man sich in den Geschäften am füglichsten bedienen könnte. Er redete und schrieb vollkommen die deutsche, lateinische, französische, spanische, italienische, ungarische und böhmische Sprache.

Er hörte gerne fremden Rath, zankte nie, wich mit Freuden besserer Ueberzeugung, aber er war sehr wachsam auf die Selbstständigkeit seiner Gewalt, und würde keinem Günstlinge vorherrschenden Einfluß verstattet haben. Sein liebster Gesellschafter, der Fürst Leopold Mathias von Lamberg, erhielt

sich bloß dadurch so lange, daß er nur an seinen Vergnügungen, nie aber an Staatssachen Theil nahm. Gegen den grossen Eugen hegte Joseph mit hohem Recht ein unbedingtes und fast untergeordnetes Vertrauen, nur die allzugrosse Verwicklung des spanischen Erbfolgekrieges hinderte ihn, ihm zum Lohne seiner Großthaten und unsterblichen Verdienste um Oesterreich, die polnische Krone zu verschaffen. Er nannte ihn Bruder und wollte auch von Eugen so genannt seyn.

Was Joseph binnen einer kaum sechsjährigen, durch die weitaussehendsten auswärtigen Kriege, durch die drohendsten inneren Unruhen getrübten Regierung gleichwohl zur Aufnahme und zum Glanze des Staates wirklich gethan und vorbereitet, der Feuereifer, womit er die Plane seiner Feldherrn, vom Kabinet aus unterstützt hat, läßt uns nur einen trüben Blick darauf werfen, was Oesterreich hätte werden müssen, wenn ihm die Vorsicht, eine so lange Regenten-Laufbahn, wie seinem Vater Leopold zugemessen hätte.

In Joseph hat die schaffende Natur, Alexander Severus, den Stolz seiner Zeit wiederholt.

J: Blaschke sc.

XX.

Carl der Sechste.

(Geboren am 1. Oktober 1685, König von Spanien unter dem Namen Carl III. durch die Renunziazion seines Vaters Leopold und Bruders Joseph am 12. September 1703 bis 30. April 1725. Römischer Kaiser am 12. Oktober 1711, König von Ungern 22. May 1712, als König von Böhmen gekrönt 5. September 1723, starb am 20. Oktober 1740, und beschloß, wie der katholische König Carl II. am 1. November 1700 den Mannsstamm der spanischen, also durch sein Ableben, jenen der deutschen Linie des Hauses Habsburg. — Gemahlinn: Elisabeth Christina, Herzogs Ludwig Rudolph von Braunschweig-Lüneburg und der Prinzessin Christine Luise von Oettingen Tochter, geboren am 28. August 1691, trat am 1. May 1707 zu Bamberg zur katholischen Kirche über, vermählt durch Prokuration zu Hietzing am 23. April 1708, und vollzogen am 1. August zu Barcellona, am 18. Oktober 1714 zu Preßburg und am 8. September 1723 zu Prag als Königin von Ungern und Böhmen gekrönt. Stifterin des Ordens der Nächstenliebe und des militärischen Elisabeth-Ordens, starb am 21. Dezember 1750. Kinder: Leopold Johann Joseph, geboren am 13. April, gestorben am 4. November

1716. Maria Amalia, geboren am 5. April 1724, gestorben am 19. April 1730. Maria Anna, geboren am 14. September 1718, vermählt am 7. Jäner 1744, mit dem Herzog Carl von Lothringen, Bruder Kaiser Franz I., starb am 16. Dezember 1744. Maria Theresia, Nachfolgerin ihres Vaters durch die pragmatische Sanktion.)

Nicht nur einen Herrscher von den seltensten Geistesgaben, und dem reinsten Wohlwollen verlor Oesterreich in Joseph I., sondern daß alle die weitläufigen Staaten, in welche sich einst Carl V. und Ferdinand I. getheilt, nun (wie nie zuvor) in eine Hand nach Josephs Tode, in die seines einzigen Bruders Carl fielen, regte noch überdieß auf einmal wieder die Idee des Gleichgewichtes, die noch wenige Monden zuvor Europa wider Frankreichs Präponderanz zu den Waffen gerufen hatte, gegen Oesterreich auf, und versöhnte die bittersten Feinde, Ludwigen und die Seemächte, und geboth dem Wachsthum Oesterreichs, schleunigen Halt.

Zwar wurde der Krieg dieses Jahr noch fortgeführt, in Italien durch oft gemachte, und eben so oft von dem Marschall von Berwick vereitelte Versuche der Alliirten, in Frankreich einzudringen, — in Deutschland geschah eben so wenig etwas von großer Bedeutung. Eugen begnügte sich, Carls Wahl zum römischen Kaiser zu decken,

die am nemlichen Tage erfolgte, als Carl, der sich in Barcellona auf die Flotte des brittischen Admirals Norris eingeschifft hatte, auf der Höhe von Vado anlangte, und über Genua und Mailand seine Reise nach Wien fortsetzte. Alle Bemühungen Frankreichs, diese Wahl zu hindern und die Krone auf das Haupt eines protestantischen Fürsten zu setzen, waren eben so vergeblich, als jene des Pohlen-Königs und Kurfürsten von Sachsen, mit Hülfe Preußens, Dänemarks und Braunschweig-Lüneburgs, die erste Würde der Christenheit seinem Kurprinzen zuzuwenden.

Carl, der, als er zur grossen Bestürzung der treuen Catalonier Spanien verließ, seine Gemahlin Elisabeth, den Fürsten Anton Lichtenstein, Freund und Lehrer seiner Jugend, und den tapfern Guido Starhemberg zu Regenten verordnet hatte, und die Wahlurkunde aus den Händen des Pfalzgrafen Carl Philipp von Neuburg, zu Mailand erhielt, empfing die Krone seiner glorwürdigen Vorfahren (am 22. Dezember) zu Frankfurt.

In den Niederlanden entriß der Herzog von Marlborough, nachdem er (am 12. July) bey Lens gesiegt hatte, (am 13. Septemb.) Bouchain den Franzosen nach einer hartnäckigen Belagerung. Es war ihm vergönnt seine Heldenlaufbahn glorreich zu endigen, denn gleich darauf wurde er vom Kom-

mando ab, und nach England berufen, und an seine Stelle trat der Herzog von Ormond. Dem Marschall Tallard, so unglücklich im Felde, glückte es gleichwohl einen Streich zu vollführen, wichtiger als alles, was die französischen Heere seit einigen Jahren zum Nutzen und Ruhm ihres Königs errungen hatten. Er, in London kriegsgefangen, fand Mittel und Wege, sich der Königin Anna zu nähern. Diese, in stätem Kampfe der Vorliebe für ihren Bruder, den Prätendenten, und banger Besorgniß vor der mehr und mehr um sich greifenden Schwärmerey für Kirche und Verfassung, hatte bey weitem nicht jene Festigkeit, die zu Frankreichs gänzlicher Erniedrigung und zur hartnäckigen Fortsetzung des schon so lange dauernden Krieges nöthig war. Immer erbitterter wirkten die zwey Partheyen, die Whigs und Torys (Anhänger der presbyterianischen Grundsätze und Vertheidiger des Episkopats) einander entgegen. Marlborough gehörte zu den Whigs. Bisher hatte seine Gemahlin über der Königin Gemüth eine fast unumschränkte, launenvolle Herrschaft geübt; der erste Lord der Schatzkammer Godolphin war der Schwiegervater einer seiner Töchter, und der Staatssekretär Sunderland sein Eidam. Da begab es sich, daß Europa durch drey Damen eine ganz veränderte Gestalt erhielt. Die Herzogin von Marlborough, unbedingter Herrschaft über ihre Königin gewohnt, und über den kleinen Ungehorsam derselben höchlich erbost, erlaubte es sich, ihre Frau übermüthig zu

behandeln. Sie versagte ihr sogar einmal ein paar Handschuhe nach der neuesten Mode, welche Anna zu besitzen wünschte, und da sie fühlte, wie viel Lady Mosham, jünger, angenehmer, und listiger als sie, die sie gleichwohl selbst zur Königin gebracht hatte, — an Gunst und Einfluß vor ihr voraus gewinne, goß sie ihr einmal in einem Anfalle unbändigen Unwillens in der Königin Gegenwart den Spühlnapf über das Kleid; eine Unverschämtheit, die es in Annas Augen zum ersten Bedürfniß machte, der Dienste des Helden Marlborough nicht länger mehr nöthig zu haben.

Dadurch aufgemuntert faßten die Torys neuen Muth, sie ließen durch einen beredten Schwärmer, Doktor Sacheverel, heftig wider die Grundsätze der Whigs und der Regierung predigen. Schon das gelinde Urtheil des Parlaments gegen diesen Aufwiegler war eine sichere Spur von dem sinkenden Ansehen jener Parthey, welcher die Torys überdieß an Köpfen weit überlegen waren; an ihrer Spitze standen Harley, nachmaliger Graf von Oxford und der berühmte Saint John, nachheriger Graf von Bolingbrocke. Bald wurde das Ministerium geändert, zu Versailles geheime Konferenzen gepflogen, Marlborough verlor das Kommando, behielt aber seine unermeßlichen Reichthümer. Wegen Entwendung der Staatsgelder angeklagt, vertheidigte er sich wie Scipio mit seinen Siegen. Vergeblich reisete Eugen (im Jänner

1712) selbst nach England, um den Sturz seines Freundes und Waffenbruders, und die Ratifikation der Präliminarien zu hintertreiben, die (am 8. October 1711) zu London waren unterzeichnet worden. Er kehrte zurück, mit Ehrenbezeugungen überhäuft, aber ohne alle Hoffnung. Noch im nemlichen Monate wurde der Friedenskongreß zu Utrecht eröffnet.

Bis zum 17. July harrte der Herzog von Ormond noch bey der allürten Armee, am 4. hatte Eugen Quesnoy erobert, am 19. Landrecy, aber am 24. erlitt der holländische General Albemarle, bei Denain von Villars und Montesquieu, bevor ihm Eugen zu Hülfe kommen konnte, eine gänzliche, zugleich den Verlust der Magazine von Marchiennes nach sich ziehende Niederlage, welche auch die, bisher jeder Versöhnung mit Frankreich hartnäckig widerstrebenden Niederländer, geneigter zum Frieden machte. Wirklich kam dieser auch (am 11. April 1713 und unter verschiedenen späteren Daten) einer Seits zwischen Frankreich und Spanien, anderer Seits mit den Alliirten, England, Holland, Savoyen, Portugal und Preußen in Utrecht zu Stande. Philipp V. bequemte sich endlich, seinen Rechten auf die französische Krone zu entsagen, die ihn nun um so näher erwarteten, als nacheinander der Dauphin, der Herzog von Burgund, dessen Gemahlin, und ihr ältester Sohn hinstarben, und der Herzog von Anjou (nachher Ludwig XV.)

schwer darnieder lag; also der Fall sehr nahe war, der dieses Krieges mittelbarer Anlaß gewesen, den ganz Europa als den Vorbothen seiner Unterjochung ansah, die Vereinigung der Krone Frankreich und Spanien auf einem Haupte.

Ludwig versprach, den Prätendenten nicht länger in seinem Gebiete zu dulden, und garantirte die Successions-Rechte des Hauses Hannover wider die unglücklichen Stuarte, der Hafen von Dünkirchen sollte verschüttet, die Festungswerke geschleift werden, Großbritannien erhielt ferner von Spanien wichtige Besitzungen in Amerika, nemlich die Inseln St. Christoph und Terreneuve und Neuschottland, von Spanien Gibraltar und Minorka, und den Negerhandel auf dreyßig Jahre.

Die Niederlande wurden den Generalstaaten zum Besten des Hauses Oesterreich eingeräumt. Die Holländer behielten in den wichtigsten Plätzen derselben zur Barriere das Besatzungsrecht. — Carl VI. sollte ferners Mailand und Neapel erhalten. (Mantua war ohnehin schon in seinen Händen.) Viktor Amadeus von Savoyen erhielt Sizilien, und sollte den spanischen Thron erben, im Falle Philipp ohne Kinder stürbe. Der Kurfürst von Baiern sollte Luxemburg und Namur so lange behalten, bis er wegen seines Verlustes entschädiget seyn würde. Man bestimmte ihm auch Sardinien und rastlos verwendete sich der französische König für seine, und sei-

nes Bruders, des Kurfürsten von Cölln Wiedereinsetzung. Preußen wurde in seiner Königswürde anerkannt, und erhielt das spanische Geldern. Portugal wurde in den allgemeinen Frieden mit eingeschlossen.

Carl VI. in seinen gerechten Hoffnungen so weit zurückgesetzt, weigerte sich durchaus demselben beyzutreten, und setzte den Krieg allein fort, aber mit wenigem Glücke. Villars gieng über den Rhein, trieb den General Vauban zurück, nahm Landau und Freyburg. Nun wurde zu Rastatt ein Kongreß eröffnet, und als er eben auf dem Punkte stand, sich wegen der übermüthigen Forderungen Frankreichs aufzulösen, (am 6. März 1714) von Eugen und Villars die Friedenspräliminarien, zu Baden in der Schweitz aber (am 7. September) der Definitiv-Traktat geschlossen, in den auch das Reich mit einbegriffen wurde. Beyde Kurfürsten von Baiern und Cölln erhielten ihre Lande wieder, aber es wurde ein Austausch Baierns gegen die spanischen Provinzen in Italien vorbehalten, der auch zu Stande gekommen wäre, hätte nicht der Argwohn der Seemächte verhindert, den Kurfürsten Maximilian Emanuel, so ganz und gar dem französischen Interesse hingegeben, in den Besitz beyder Sicilien zu setzen. Nebst Neapel und Mayland erhielt Kaiser Carl noch (das in der Folge gegen Sizilien an Savoyen überlassene) Sardinien.

Allenthalben war nun wieder Ruhe, ausser in Spanien. Die noch in Barcellona befindliche Kaiserinn und Guido Starhembergs Truppen aus Catalonien zu entfernen, für Italien aber einen vollkommenen Stillstand zu bewirken, war das angelegenste Geschäft der englischen Unterhändler. Obgleich Carl wohl einsah, diesen Bedingungen beyzutreten, sey im Grunde nichts anders, als eine stillschweigende Verzichtleistung auf den spanischen Thron, konnte es ihnen bey der damaligen Lage der Umstände kaum fehlen, den sogenannten Neutralitäts- und Evakuations-Traktat (vom 14. März 1723) in Utrecht zu Stande zu bringen. Völlige Amnestie für die treuen Catalonier war eben so sehr dem Herzen des Kaisers, als der öffentlichen Treue und der Politik Bedürfniß. Auch England, das sie in ihrer Widersetzlichkeit gegen Philipp V. am meisten bestärkt hatte, fühlte wenigst einen Augenblick lang die dringende Ehrenschuld, für diese Opfer des Friedens irgend welche Fürsorge zu treffen, aber Lord Lexington hatte auf Bolingbrokes Anstiftung den Traktat so über Hals und Kopf unterzeichnet, daß die ächt brittische Idee darüber zu spät kam, Barcellona und ganz Catalonien, als einen unabhängigen, freyen Handelsstaat, unter der Garantie fremder Mächte, mitten in Spanien festzusetzen.

Sich verlassen sehend, schwuren die Catalonier eher tausendmal zu sterben, als dem verhaßten Phi-

lipp zu gehorchen. Des Herzogs von Papoli unzeitige Härte gegen Tarragona entflammte vielmehr den Muth dieses freyheitsstolzen, löwenkühnen Volkes, statt ihn niederzubeugen. Es erklärte zu Barcellona, unter Trompeten- und Pauken-Schalle seinem Könige, den es durchaus nicht erkennen wollte, den Krieg. Der Marquis von Villaroel, General Neboth und andere versuchte und von Partheywuth entzündete Krieger stellten sich an die Spitze. Philipp V., in dessen Staaten die Sonne nie untergieng, war zu ohnmächtig, die einzige Stadt zu bezwingen. Im Frühjahre 1714 sendete endlich Frankreich zwanzig tausend Mann unter dem Marschall von Berwick, und eine Flotte, welche die Stadt von der Seeseite einschloß. Nur im grauen Alterthume haben Sagunt, Numantia, Karthago und Metullum ein Beyspiel eines solchen verzweifelten Widerstandes gegeben. Mit einiger Hilfe hätten sie allen Gefahren getrotzt, aber unpolitisch genug, und von Faktionen zerrissen, leisteten die Seemächte, denen an der Erhaltung der catalonischen Freyheit nothwendig am meisten gelegen seyn mußte, den Unterdrückern derselben, den Spaniern und Franzosen heimlichen Beystand. Viele Stürme wurden zum grossen Verluste der Letzteren abgeschlagen, die Minen durch Gegenminen unschädlich gemacht, Freyheit oder Tod war die allgemeine Losung, und verzweifelter Trotz die Antwort auf alle Vorschläge Berwicks, selbst dann noch, als er schon sein überlegenes Heer in drey Treffen getheilt hatte,

um es zum Generalsturm wider die unglückliche Stadt zu führen. Dieser begann (am 11. Sept. 1714), 50 Kompagnien Grenadiere wurden größtentheils zu Grunde gerichtet, ohne auch nur eine Handbreit Erde zu gewinnen. Endlich drang ein rasender Haufe durch die breite Bresche fast mitten in die Stadt. In der Hauptstraße hatten die Einwohner ein schwarzes Tuch hingebreitet, als hätten sie sich dem sicheren Tode geweiht. Wüthend wurde nun um Ecke für Ecke, um Strasse für Strasse gestritten. Die Stürmer des Sieges gewiß, zerstreuten sich und plünderten, blitzesschnell nützten die Belagerten den Fehler, warfen sie wieder bis über die Bresche hinaus, alles was zurückblieb, mußte über die Klinge springen. Noch einmal dringt die Uebermacht in die Stadt, den ermatteten Bürgern entsinken die Waffen; aber Keiner fleht um Gnade, über 500 Geistliche sterben, die Musquete oder Pique in der Hand. Die blutdürstigen Sieger morden Alles ohne Unterschied des Geschlechts und Alters, in den Klöstern, an den Altären, ihrem Grimm galt keine Freystätte. Da stecken einige der reichsten und vornehmsten Bürger, die sich aufs Rathhaus geflüchtet, die weisse Fahne aus. Schon war die Nacht hereingebrochen, und des Tobens kein Ende. Berwick, des Erfolges auch jetzt noch ungewiß, befiehlt sogleich mit dem Blutbad inne zu halten, da ruft auf einmal von eben dem Rathhause eine unbekannte Stimme mit gräßlichem Hohn: „Mach lieber fort, schlachte und bren-

ne!" — und den dadurch aufgereizten wilden Blutdurst der Castilianer vermag kein Wort des Befehles, und keine Ordnung, kein Gott mehr einzuhalten. Die ganze Nacht hindurch fiel aus allen Häusern auf die Stürmer ein Regen von Kugeln, Steinen, siedendem Wasser, und Brennstoffen aller Art. Am Anbruch des Tages ließ Berwick wieder einhalten, und gelobte Amnestie, forderte aber binnen sechs Stunden Niederlegung der Waffen, auch jetzt noch fand er kein Gehör, und so ließ er überall Feuer anlegen, und nun erst ergab sich die Stadt, als der Marschall den Eingebohrnen die Erhaltung ihres Lebens und Eigenthums verhieß. Philipp strafte gleichwohl durch eine unedle Deutung dieses Versprechens, die Anführer durch lebenslängliche Sklaven-Arbeit in Amerika, durch ewige Gefangenschaft. Catalonien, Arragonien, und Valenza wurden als eroberte Länder behandelt, hinfüro war weder mehr von einem Justitia, noch von den hohen Vorrechten der Cortes die Rede.

Carln hat die Nachricht von Barcellonas Fall, den er trotz aller Versuche durchaus nicht zu hindern vermochte, bittere Augenblicke gekostet. Man gewahrte seit dieser Zeit fast nie mehr ein Lächeln an ihm. Ein Ausruf seiner letzten Augenblicke gedachte noch dieser in Noth und Tod getreuen Stadt, mit welcher Carl, so lang er konnte, Freud und Leid,

wie

wie der Geringste aus ihrer Mitte, mit hohem Fürstensinne getheilt hat.

Auch die Ruhe der Erbstaaten dauerte nicht lange. Die Türken waren seit Eugens Sieg bey Zentha allzu muthlos, um von dem spanischen Successionskrieg und Rakozy's gefährlichen Bewegungen in Ungarn Vortheil zu ziehen. Ihrem gefährlichsten Feinde, dem Czaar hatten sie, um Geld und die Wiederabtretung Assows, am Pruth den Frieden verkauft, als es entschieden in ihrer Macht stand, Pohlens Unabhängigkeit zu sichern und Petern zu Constantinopel im Triumph aufzuführen. Und vier Jahre darauf fiengen dennoch eben die Türken, ohne alle erhebliche Veranlassung, muthwillig einen neuen Krieg an, indem sie (1715) den Venetianern das wichtige Morea wegnahmen.

Carl war, als Hauptkontrahent des Karlowitzer Friedens, als Bundesgenosse Venedigs, und weil dem König von Neapel der Peloponnes in vielfältiger Beziehung wichtig ist, gezwungen, an dem Kriege Theil zu nehmen. Eugen sorgte dafür, daß er nicht lange dauerte. Am 5. August 1716 erfocht er bey Peterwardein *) einen vollkom-

*) Siehe Eugens Leben III. Bändchen, Seite 139 — 141.

menen Sieg über den Großvezier, der hiebey Lager, Geschütz, Kriegskasse und sein Leben verlor. Noch in demselben Feldzuge eroberte er das Bannat von Temeswar, und die ganze Wallachey unterwarf sich dem Kaiser. Noch glänzender war die folgende Campagne. Das belagerte Belgrad vor sich, den übermächtigen Großvezier hinter sich, schlug er (am 6. August) gleichwohl diesen, und eroberte jenes sammt der türkischen Tschaikenflotte. Sabacz, Orsowa, Mehadia, Semendria, und ganz Servien waren bis in den November erobert. Der Passarowitzer Frieden (21. July 1718) ließ zwar den Türken Morea, sicherte aber Venedig die in Dalmatien und Albanien eroberten Plätze. Oesterreich erhielt das Temeswarer Bannat, Belgrad, den größten Theil von Servien, einen Theil Bosniens und der Wallachey. Leicht hätte auch Venedig einen besseren Frieden erhalten, hätten sich seine Truppen in Angriff und Gegenwehr überall so tapfer bewiesen, als Schulenburg in der Vertheidigung Corfus.

Von eben der Seite, woher des friedliebenden Kaisers Ruhe von jeher unterbrochen worden, von Spanien aus, drohte ein neues Ungewitter. Philipp V. hatte sich in zweyter Ehe mit der parmesanischen Prinzessin Elisabeth Farnese vermählt. Seine verstorbene Gemahlin, Louise Marie von Savoyen, und er selbst, unter dessen dringendste Bedürfnisse es gehörte, beherrscht zu werden, waren es bisher

wirklich im vollen Masse durch die Oberſthofmeiſterin der Königin, die ränkevolle Prinzeſſin Urſini geweſen. Sie hatte den allmächtigen Kardinal Portocarrero geſtürzt, ſie hatte durch ihren Orry die Finanzen des Reichs völlig verwirrt, Philippen viele ſeiner treueſten Anhänger, durch weibliche Launen abwendig gemacht, aber noch immer zitterte Alles vor ihr. Unbekannt mit der Gemüthsart der neuen Königin, die allenthalben für kindlich, ſchüchtern und unerfahren angekündigt war, wagte es die Urſini, ihr bey dem erſten Empfang zu Xadraque hofmeiſternd zu ſagen: „daß ſie gar nicht nach der Mode friſirt ſey.“ — Eliſabeth warf einen einzigen verächtlichen Blick auf ſie, und befahl, obgleich ganz fremd an dieſem Hofe, dem Gardekapitain, die verrückte Perſon alſogleich in eine Kutſche zu packen, und über die ſpaniſche Gränze zu bringen. Ueber den Reitzen ſeiner jungen Gemahlin, vergaß Philipp gar bald der mürriſchen Oberhofmeiſterin, und ihr Fall (den zuvor nicht das hohe Conſeil der Granden, nicht Ludwig XIV. hatte bewirken können) bahnte einem neuen politiſchen Abentheurer, dem parmeſaniſchen Geiſtlichen, Julius Alberoni, den Weg. Der Dichter Campiſtrone, den Alberoni einſt in ſeinem Pfarrhof aufgenommen hatte, als er beraubt worden war, empfahl ihn Vendome und dieſer weniger beſorgt, ſeine Feinde zu ſchlagen, als durch die Gunſt der Urſini die Mittel hiezu zu erhalten, wählte den feurigen, gefälligen Alberoni zum Mittelsmann. Die Urſini

verschaffte ihm die Stelle eines parmesanischen Agenten zu Madrit, er stiftete Philipps zweyte Heurath und war klug genug, über den Sturz seiner Wohlthäterin zu frohlocken, und den unbedingten Einfluß der neuen Königin mehr und mehr gründen zu helfen; auch machte sie ihn in der That sehr schnell zum Staatsrath. Bald ertödtete er als allvermögender Minister, die bisherige den alten Formen angemessene Collegialregierung und setzte ein sehr willkührliches Cabinetsregiment an dessen Stelle. Er wollte der Königin dankbarer seyn, als er der Ursini gewesen war, weil er voraussehen konnte, daß ihre Gewalt von längerer Dauer seyn würde; darum ergriff er auch mit dem größten Feuer ihr Lieblingsprojekt, die von der spanischen Monarchie durch den Utrechter und Rastädter Frieden getrennten Nebenländer in Italien wieder an das Reich zu bringen, und zu Sekundo- und Tertio-Genituren für die jüngeren spanischen Prinzen zu machen. Er nützte die Gelegenheit des Türkenkrieges, zu dessen schneller Beendigung Carl, die meisten Truppen aus Mailand und Sizilien (in welchem Philipp noch immer auf eine starke Parthey zählen mochte) nach Ungern gezogen hatte. Er rüstete in Barcellona eine zahlreiche, mit vielen Landtruppen bemannte Flotte aus, und behauptete, als schon die Befehle zur Unternehmung auf Sardinien ausgefertiget waren, noch immer, sein Herr wolle den Ehrennamen eines katholischen Königs dadurch verdienen, daß er seinen Gegner den Kaiser, gleichwohl wider den gemein-

samen Feind der Christenheit unterstütze. Alberoni suchte den Cardinalshut, und würde denselben wohl nie erhalten haben, hätte man in Rom die leiseste Ahnung seiner Absichten auf Italien gehabt. Von dem Augenblicke an, als er ihn erhalten, erhielten die Admirale Ordre, unter Segel zu gehen. Der Kardinal versah den in freywilliger Verbannung zu Constantinopel lebenden Rakoczy mit Geld und mit Rathschlägen, die Empörung in Ungarn während des Türkenkrieges neuerdings anzufachen: aber die Ungern waren der Gräuel eines bürgerlichen Krieges müde, und Carls Milde und seine Treue in Erfüllung des Szathmarer Friedens ließ ihnen nichts mehr zu wünschen übrig.

In Frankreich war Ludwig XIV. (am 1. September 1715) im 78. Jahre seines Alters und im 72ten seiner Regierung gestorben. Sein fünfjähriger Enkel Ludwig XV. folgte ihm, unter der Vormundschaft des Herzogs Philipp von Orleans, auf dem Throne nach.

Ludwig XIV. hatte sein Reich im Zustande der höchsten Erschöpfung verlassen. Colberts große, wohlthätige Plane hatten sich nimmermehr fortgepflanzt, die Schulden waren gegen dritthalbtausend Millionen Livres angewachsen, Tausende der nützlichsten Unterthanen aus fanatischem Religionseifer ins Ausland getrieben, Tausende aus dem gleichen Anlaß erwürgt. Ludwig war ein Fürst mit

nicht geringen natürlichen Anlagen, aber durchaus nur zum Repräsentiren erzogen, (so hatte Mazarin es gewollt) durch eckelhafte Schmeicheley vollends verdorben, in seinem Alter der Diener einer frömmelnden, halb gelehrten Maitresse (der Maintenon) und der Beichtväter la Chaise und Tellier — durch einen Beschluß des Pariser Staatsrathes der Große genannt, weil er ärntete, was Richelieu und Mazarin und Colbert gesäet, und mit dem edelsten Anstand den Tedeen über die Siege beywohnte, welche Condé und Türenne, Schomberg und Luxemburg, für ihn erfochten. Den guten politischen Ruf Frankreichs hatte er auf lange hinaus verscherzt, weil seine Minister sich allzufrech zu dem Grundsatz bekannt hatten: Sie erlaubten sich Alles, was nur immer dazu führen könnte, daß in Frankreich Einer und in Europa Frankreich Alles vermöge!

Die Warnung seiner Mutter war also ungehört vorübergegangen: „Sohn! hüte dich deinem Vater in seinem Ende gleich zu werden, geitze darnach deine Laufbahn zu schliessen, wie dein Großvater.“ — Der Knabe Ludwig fragte nach der Ursache, und Anna antwortete: „Weil man beym Tode deines Großvaters (Heinrichs IV.) weinte, bey jenem deines Vaters (Ludwigs XIII.) aber lachte!“

Dieser Todfall hatte zugleich eine wichtige Umstaltung der Verhältniße zwischen Frankreich und

Spanien hervorgebracht. Philipp V. und der Regent Herzog von Orleans waren seit der Zeit persönlich die bittersten Feinde, als jener diesen bey Ludwig XIV., geheimer Absichten auf den spanischen Thron angeklagt hatte. Dies Verhältniß, dem Scheine nach Alberonis glänzenden auswärtigen Planen so ungünstig, galt seinem kühnen Geiste vielmehr als ein neuer Sporn. Er überredete seinen Herrn, der so leicht zu überreden war, ihm und nicht dem Herzog von Orleans (dem das Parlament die Vormundschaft gegen Ludwigs Testament zugesprochen hatte, welches sie dem Herzog von Maine übertrug) komme es zu, dieselbe und die damit verbundene Regierung Frankreichs während der Minderjährigkeit zu führen. Die Kleinigkeit übergieng der Kardinal, daß Philipp in den Traktaten, wodurch er erst als König von Spanien anerkannt worden, feyerlich gelobt hatte, jeder Vereinigung der beyden Kronen zu entsagen, und daß Kaiser und Reich und die Seemächte eher das Aeußerste versuchen, als dieses zugeben würden. Nun sah man durch diese persönlichen Verhältniße, Frankreich und England wider Spanien im Bunde.

In dem letzteren war der Kurfürst von Hannover, nach dem Tode der Königinn Anna (12. August 1714) gefolgt, welcher von 19 Kindern nicht ein einziges übrig geblieben war. Sogleich geschah eine große Ministerial-Veränderung, der Sturz der Torys, und das Wiederaufleben der

Whigs, ja sogar wider das brittische Herkommen eine strenge Untersuchung der vorigen Minister. Bolingbrocke, der den Utrechter Frieden zum größten Nachtheil Oesterreichs, und mit schmählicher Aufopferung der Catalonier so übereilt hatte, floh nach Frankreich, und suchte vergeblich seine Ministerialfehler durch litterärische Arbeiten aufzuwiegen. Der Herzog von Ormond, welcher Marlborough vom Kommando verdrängt, Villars von allem Nachricht gegeben hatte, was bey den Alliirten vorgieng, und also die einzige Schuld der Niederlage Albemarles bey Denain war, schlug sich zuletzt gar auf die Seite des Prätendenten, und floh geächtet durch alle Länder Europas, bis er endlich des Lebens müde, zu Avignon verzweifelnd und in der drückendsten Dürftigkeit starb. Marlborough wurde von Antwerpen wieder zurückberufen, und genoß Georgs I. vorzügliche Gnade, entschlug sich aber bald aller öffentlichen Geschäfte, und wurde sogar einige Zeit vor seinem Tode (16. Juny 1722) kindisch.

Alberoni meinte den gefährlichen Bund zwischen den Höfen von London und Paris, schnell und auf einmal durch einen Gewaltstreich zu lösen, durch Revolutionen in England und Frankreich. Dorthin sendete er den Prätendenten Jakob III., der in Schottland landete, und daselbst als König proklamirt wurde, aber seiner zahlreichen und mächtigen Parthey fehlte ein Mann von hervorragen-

dem Geist und Muth, um den Souverain der Insurrektion zu spielen, wozu Jakob selbst einmal nicht geschaffen war. Der Herzog von Argyle hielt die Fortschritte der Jakobiten durch die Schlacht bey Dumblain auf, in welcher sie ihren Feldherrn, Clauronald, verloren, aber von Glengary geführt, den linken Flügel der Königlichen unter Wettham völlig besiegten, während Argyle mit dem rechten die entschiedendsten Vortheile erfocht. Das Treffen bey Scherifsmuyr und die schnelle und strenge Unterdrückung der combinirten Unruhen in England und Irland, machten, daß der Prätendent diesen Versuch (1716) mit eben so viel Schwachsinn und Uebereiluug wieder aufgab, als er ihn begonnen hatte. Sein kleines Heer unter Gordan und Marschall zerstreute sich bald, und seine Anhänger, unter denen viele Leute von Verdiensten, büßten auf dem Blutgerüste.

In Frankreich stiftete der Bothschafter, Prinz von Cellamare, auf des Cardinals Geheiß eine Verschwörung, die nichts geringers zum Zwecke hatte, als den Herzog von Orleans der Regentschaft zu entsetzen. Schon waren mehrere Große in das Interesse gezogen, und der Aufstand in Bretagne organisirt, als es einem, im Solde der geheimen Polizey stehenden Freudenmädchen gelang, dem spanischen Bothschafssekretär, dem jungen Abbe Portocarrero wichtige, hierauf Bezug habende Papiere zu entwenden, und sie dem Liebling des Her-

zogs von Orleans, dem sittenlosen Abte Dubois zuzusenden. Schnell wurde der Bothschafter mit den Seinigen arretirt, schnell erfolgte die Kriegserklärung.

Der Angriff Sardiniens durch den Marquis von Leide (im August 1717) setzte ganz Europa in Bewegung. Carls unerschrockener, patriotischer Minister, Baron Bendenritter, entschied bald die Allianz mit England, des Herzogs Regenten ehemaliger Hofmeister, und nachheriger Erzbischof von Cambray, der obgenannte Wilhelm Dubois negozirte im Haag gegen die Einstreuungen des spanischen Gesandten Marchese Beretti-Landi und (am 2. August 1718) kam die Quadrupel-Allianz zwischen dem Kaiser, Frankreich, Großbritannien und Holland, zu Stande. Nun erst entsagte Carl gänzlich seinen Ansprüchen auf die spanische Monarchie, behielt aber dafür die Niederlande, Mailand und beyde Sicilien, — Viktor Amadeus statt Sicilien das Königreich Sardinien — Philipps V. Sohn, Don Carlos sollte das Großherzogthum Toskana mit Parma und Piacenza erhalten, sobald sie (wozu nahe Hoffnung vorhanden schien) erlediget seyn würden. — Philipp ließ die ihm gesetzte Frist von drey Monaten zur Annahme dieses Friedens verstreichen, und (im July 1718) Sicilien überraschen, welches Leide, dreyzehen Tage nach der bewerkstellten Landung sammt der Hauptstadt Palermo

grossentheils in seiner Gewalt hatte. Admiral Byng, der mit einer grossen englischen Flotte in den sicilianischen Gewässern erschien, die Stipulationen des vierfachen Bundes zu vertheidigen, schlug (am 11. August 1718) beym Cap Passaro die spanische Flotte unter Mary und Gastagneta aufs Haupt, zerstörte oder zerstreute sie gänzlich, und nahm 23 Schiffe. Nun ließ auch der Kaiser unter Caraffa Truppen nach Sizilien übersetzen. Zwar zogen sie am 15. September 1718 bey Melazzo den Kürzeren, und unter Mercy (20. Juny 1719) wurde bey Franca Villa mit beyderseitigem grossen Verlust ein unentscheidendes Treffen geschlagen; aber da ihnen die Hilfe von Neapel her so nahe, die Spanier hingegen durch die brittische Flotte von jedem Beystand abgeschnitten waren, eroberten sie nach und nach ganz Sicilien, während Leide fast nichts behauptete, als seine Verschanzungen.

Nun sendete auch der Herzog von Orleans eine Armee unter dem Marschall von Berwick über die Pyrenäen wider Philipp, für welchen jener bey Almanza gesiegt, Barcellona bezwungen, und also seinen Thron befestiget hatte. Berwicks eigener Sohn, der Herzog von Liria kommandirte ein spanisches Korps wider ihn. Berwick übernahm den Auftrag mit schwerem Herzen, aber er siegte überall, drang tief in Biscaya und selbst bis in Catalonien ein, nahm feste Plätze weg, zer-

störte reiche Magazine, und verbrannte 16 neuerbaute Linienschiffe. Die Engländer landeten in Gallizien, verheerten alles bis in den Hafen von Vigo und es half sehr wenig, daß Philipp sich selbst zur Armee begab; denn Berwick stand nicht mehr neben ihm, sondern ihm gegenüber. — Was keine noch so theure Lehre vermocht haben würde, das setzte endlich der Pater Aubenton und Laura Pescatori durch. — Philipp befahl dem Cardinal binnen acht Tagen Madrit, und innerhalb drey Wochen ganz Spanien zu verlassen; Alberoni floh (als ihm verweigert worden, den König noch einmal zu sprechen) nach Genua, und von dort ausgebothen, in die italienischen Staaten des Kaisers, der großmüthig genug war, seinem Erzfeind eine Freystätte zu geben. In der Folge wurde er Legat zu Bologna; versuchte es sogar den inneren Frieden der kleinen Republik San Marino zu stören, und starb 87 Jahre alt (am 26. Jäner 1752.) — Am 25. Jäner 1720 trat Philipp endlich der Quadrupelallianz bey, die noch übrigen Streitigkeiten sollte der nach Cambray angesetzte Congreß erörtern, aber er gieng 1725 ohne Frucht auseinander.

Ein kühner Abentheurer (Alberoni) hatte die Spannung zwischen dem Kaiser und Philipp aufs äußerste getrieben, einem andern Abentheurer war es vorbehalten, die völlige Aussöhnung beider Mächte zu bewirken. Dieser war ein westphälischer Edelmann, Baron Ripperda, nach langem Umhe-

treiben batavischer Gesandter in Madrit, von dem Beichtvater d' Aubenton bewogen, katholisch zu werden, und in spanische Dienste überzutreten. Er erhielt, daß man ihn 1724 insgeheim unter dem Namen eines Baron Passenberg nach Wien schickte, um die Irrungen zwischen dem Kaiser und dem Madriter Hofe sobald als nur immer möglich, auszugleichen. Der hypochondrische Philipp war der beständigen Unruhen müde, Carl, der am 4. Oktober 1716 seinen einzigen Sohn verloren, wünschte seiner achtjährigen Tochter Maria Theresia, die ruhige Nachfolge in seine weiten Staaten, gegen alle die Ansprüche zu versichern, die er auf den Fall seines Todes voraussah. Der Madriter Hof war mit Frankreich neuerdings völlig zerfallen, weil Ludwig XV. seit 1720 Selbstherrscher (der Regent Herzog von Orleans starb am 2. September des nemlichen Jahrs) seine Braut, die spanische Infantin zurücksendete, und sich mit Marien Lescinsky, der Tochter des entthronten Polenkönigs Stanislaus vermählt hatte. Wirklich schloß Ripperda zu Wien am 30. April und 7. Juny, Friedens- und Allianzbedingnisse. Diesem Traktat setzten (am 3. September) Frankreich, Preußen, und Großbritannien, die Defensivallianz von Hannover oder Herrenhausen entgegen. Nur die Liguen von Blois und Cambray waren ein würdiges Vorspiel des höchst sonderbaren Allianzenwechsels, den diese Traktaten verursachten, in welchen eine Parthey der andern die seltsamsten Absichten beymaß. — Ripperda wurde, Herzog und

Premierminister, aber schon die gänzliche Ausgleichung Spaniens mit Frankreich und Großbritannien (am 6. März 1728) zu Pardo, auf welche der gleichfalls erfolglose Congreß von Soissons folgte, endeten seine Herrlichkeit. Er starb (9. November 1729) verfolgt und dürftig zu Marocco.

Vergeblich hatte der unruhige Alberoni versucht, Carl XII. mit Rußland auszusöhnen und den Czaar durch listige Vorspieglungen, von des Kaisers Absichten bey den zunehmenden Unruhen in Mecklenburg, (welche endlich die Absetzung des tyrannischen Herzogs nach sich zogen) und von Eugens zu großen Fortschritten wider die Türken, gegen Carln zu waffnen. Allein diese Bemühungen waren gleich dazumal vereitelt, als der Kaiser, Petern seinen entflohenen und zu Neapel angehaltenen Sohn, wiewohl mit der wärmsten Verwendung für den Unglücklichen auslieferte. Der Czaar ließ ihn nichts desto weniger hinrichten. Bald darauf beschloß Peter (30. August 1721) die lange blutige Fehde mit Schweden, durch den Nystädter Frieden so glorreich, daß er sich am 24. Oktober darauf, den Titel eines Kaisers und Selbstherrschers aller Reussen beylegte. Nach langen und schwierigen Unterhandlungen, erkannten alle Mächte diesen Titel, auch Carl, obgleich Eugen, wie vor 23 Jahren gegen die preußische Königswürde, heftig dawider sprach und Rußland, gleich der Pforte, fortan als außereuropäische, orientalische Macht angesehen wissen wollte.

Seine letzten Jahre krönte der große Czaar durch Eroberungen über die Perser an der Westseite des caspischen Meeres.

Drey und fünfzig Jahre alt starb er (am 8. Februar 1725) nachdem er die See- und Landmacht befestiget, den Bojarenhof und die alten Prikasen gesprengt und durch den Senat und 10 Regierungscollegien ersetzt, an die Stelle der furchtbaren Patriarchen, (die gleich den Muftis fast immer an der Spitze der Regierungsveränderungen gestanden) die heilige Synode gesetzt und damit auch die Herrschaft der Kirche seines Reiches errungen, eine tausendäugige Polizey, nach dem Muster der Pariser geformt, allenthalben Einfluß gewonnen und das entschiedenste Uebergewicht über das uneinige Polen und die eingeschlafene Pforte gewonnen hatte.

Nicht so fast durch Peters I. sonderbare, erst von Paul aufgehobene Ukase (5. Februar 1722) daß es den Kaisern freystünde, die Nachfolge zuzuwenden, wem sie wollten, folgte ihm seine Gemahlin Catharina und nicht sein Enkel Peter II., Sohn des unglücklichen Alexej.

Ein dem Bedürfnisse des Augenblicks, den Wünschen seiner Völker und der Natur weit mehr angemessenes Grundgesetz schuf Carl durch die pragmatische Sanktion. Sie wurde (am 6. Dezember 1724) öffentlich kund gemacht, und nach und

nach von den Ständen aller seiner Königreiche und Lande anerkannt und beschworen. Auch die ersten Mächte Europa's garantirten sie, aber des Kaisers unerwarteter Tod und der schlechte Zustand der Finanzen und Armeen seit dem letzten Türkenkriege (1737 — 1739) verleitete die meisten derselben, ihre Eide zu brechen und die Waffen in der Hand, es zu versuchen, sich in das Erbe der grossen Theresia zu theilen. *)

Die

*) Die Nachfolge der weiblichen Descendenz nach der Erlöschung der männlichen in allen Graden und Linien war schon in dem Freyheits-Briefe Friedrichs I. für Heinrich Jasomirgott, ersten österreichischen Herzog vom Hause Babenberg bestimmt. Carl V. setzte 1530 fest: „der Aeltist unter denen Herzogen soll die Herrschaft des Lands haben, und nach Ihme sein ältister Sohn erblich, doch also, daß es von dem Stammen des Bluts nicht komme, und daß dieß Erzherzogthumb nimmermehr getheilt soll werden, wo aber bemeldte Fürsten ohne Erbsohn abgiengen, so soll das Herzogthumb und die Land an seine ältiste verlassene Tochter fallen." — Dieses drückte Carl des VI. pragmatische Sanktion deutlicher und umständlicher also aus: — „Wir haben als jetziger, einiger, absoluter Herr, durch unsere Declaration und Verordnung, welche den 19. April 1713 in Gegenwart einer grossen Anzahl unserer geheimen Staatsräthe, Gouverneurs oder Präsidenten unserer Provinzen etc. — publicirt worden, nicht allein, das bereits so fest errichtete und angestamm-

Die Kongresse von Cambray und Soissons hatten sich fruchtlos aufgelöst. Carl war über die Opfer sehr unzufrieden, welche die (am 9. Nov. 1729) zu Sevilla in einen Bund mit Frankreich

---

te Recht der Erstgeburt in unserm durchl. Hause erneuert, sondern wir haben auch solches überdieß Kraft unserer Machtsvollkommenheit und nach Erforderniß des Zustandes Unserer Affairen in Form einer pragmatischen Sanktion auch beständigen und unwiderruflichen edicts errichtet, welches namentlich dieses Recht der Erstgeburth und der Erbfolge, so von Weyl. Kaiser Leopold zwischen denen Prinzen Unsers Durchl. Hauses gemacht, und in Ermanglung dererselben in gewisser Maasse auf die Erzherzoginnen erstrecket worden, aufgerichtet. Wir haben in deutlichen und verständlichen Worten declariret, daß in Ermanglung des männlichen Geschlechts die Succession fallen solle: Erstlich auf die Erzherzoginnen Unsre Töchter: Zum andern auf die Erzherzoginnen Unsere Niecen Unsers Bruders Töchter, zum dritten auf die Erzherzoginnen Unsere Schwestern, und endlich auf alle abstammende Erben beyderley Geschlechts, wollende, daß sie in allen diesen Fällen unter sich solche Ordnung oder Lineal-Succession beobachten, welche in vorbemeltem Reglement beschrieben ist, und sich gänzlich mit demjenigen gleich verhält, was wegen der männlichen Descendenten nach der Ordnung der Erstgeburth und Lineal-Succession errichtet worden.

vereinigten Seemächte ihm neuerdings zumutheten, um die, dem Vollzuge der Quadrupelallianz noch immer entgegenstehenden Schwierigkeiten gänzlich zu beheben. Er rüstete, aber es kam zu keinem Ausbruche. Die Erledigung Parmas und Piacenza's, durch den Tod des letzten Herzogs Anton vom Hause Farnese schien die allgemeinen Angelegenheiten mehr und mehr zu verwickeln, da Carl als Kaiser, und oberster Lehnsherr beyde occupirte. Allein neue Traktaten zu Wien (am 16. März, 6. Juny und 22. July 1731) hoben die Schwierigkeiten, und Großbritannien und die Generalstaaten garantirten die pragmatische Sanktion, Don Carlos, Sohn Philipps V. und der Elisabeth Farnese, erhielt Parma und Piacenza und wurde vom Großherzog von Toskana, Johann Gaston von Medicis, zum Erben eingesetzt.

Nachdem schon ein und zwanzig Jahre um den pohlnischen Thron gefochten worden, brachte der Tod des Königs Friederich August II. (1. Febr. 1733), der unter so vielen Unruhen und Schicksals-Wechsel 36 Jahre auf demselben gesessen, einen neuen Krieg hervor. Eine starke Parthey wählte am 12. Sept. darauf noch einmal Stanislaus Lesczinsky, den Schwiegervater des französischen Königs. Am 5. Okt. wählte eine andere, von Oesterreich und Rußland begünstigt, den Sohn des verstorbenen Königs, unter dem Namen, August III. Sogleich erklärten Spanien und Sardinien voll

Eroberungsbegierde, Frankreich aber nur ungern Carln den Krieg. Das Reich und unter holländischer Vermittlung, auch die Niederlande, wurden als neutral erkannt, gleichwohl nahmen die Franzosen ganz Lothringen und Kehl.

Die französisch-sardinische Armee drang mit solcher Geschwindigkeit in die Lombardey, daß dem Kaiser mit Ende Dezembers fast nichts mehr davon übrig blieb.

Am Rheine, wo im folgenden Feldzuge (1734) Eugen und Berwick (der vor Philippsburg erschossen wurde) dann Villars einander gegenüber standen, wurde matt, mit abwechselndem Glücke, unter beständigen diplomatischen Unterbrechungen gefochten, auch das Reich hatte den Krieg erklärt, gleichwohl blieb am Ende den Franzosen Trier, Trarbach und Philippsburg.

Ein entscheidenderes Ansehen gewannen die Sachen in Italien. Der spanische Minister Patinho ließ im Toskanischen eine beträchtliche Armee zusammenziehen, an deren Spitze sich Don Carlos selbst setzte, und damit in Neapel einfiel, dessen Krone er schon am 15. May in der Hauptstadt gleichen Namens empfieng. Graf Montemar, Sieger über die Mauren bey Oran und Ceuta, befestigte sie, durch den vollständigen Sieg, den er (am 15. May 1734) bey Bi-

tonto über das ihm muthig entgegenrückende, aber viel schwächere Korps der Generale Visconti, Belmonte und Traun erhielt. Am 5. Juny darauf zog der Prinz von Würtemberg bey Colorno den Kürzern gegen den Marschall von Maillebois, am 29. desselben Monats fiel das hartnäckige Treffen bey Parma gegen den Marschall von Broglio vor, der das Schlachtfeld behauptete. Der Kommandirende der Kaiserlichen, Feldmarschall Mercy, einäugig, und auf dem andern Auge kurzsichtig, hitziger und kampflustiger, als einem Kommandirenden ziemt, bey einer ausserordentlichen, inneren Thätigkeit, durch stets wiederholte Schlagflüße gequält, die dem heftigen Mann fast alle Beweglichkeit nahmen, wurde (als er einen weichenden Trupp in Person ins Feuer zurückführte) durch den Kopf geschossen, und blieb auf der Stelle. Der Prinz von Würtemberg führte sohin die Armee wieder in ihr altes Lager bey Montechiarugolo zurück, sie zählte 6000, die Franzosen 4000 Todte und Verwundete, kein Theil hatte Gefangene gemacht.

Der Feldmarschall Graf Königseck übernahm nun das Kommando, und führte (am 15. September) bey Quistello im Modenesischen einen Ueberfall aus, der ein würdiges Seitenstück des Tages von Hochkirchen giebt. Broglio entfloh im Hemde, seine ganze Bagage, alles Geschütz, das Lager, die Kriegskasse und geheime Kanzley

das prächtige Zelt des Königs von Sardinien wurden den Siegern zur Beute. — Das Treffen bey Quastalla (am 19. September) anfangs glücklich, endete gleichwohl zum Nachtheil der Kaiserlichen, hatte aber keine bedeutenden Folgen. Neue Verstärkungen aus Deutschland setzten den Grafen von Königseck in den Stand, Mirandola zu entsetzen, das Maillebois belagerte. In Oberitalien hatte sich demnach keine Parthey grosser Vortheile zu rühmen, aber Neapel und Sizilien giengen durch jenen einzigen Schlag für Oesterreich auf immer verloren.

In Pohlen siegten die Russen unter dem Feldmarschall Grafen Münnich über Stanislaus Heer unter Potocky, Stanislaus warf sich in Danzig, und entfloh als Bootsknecht verkleidet mitten durch das feindliche Heer nach Preußen, als die Russen und Sachsen jene alte mächtige Hansestadt bereits aufs äusserste gebracht hatten, und das gelandete französische Korps viel zu schwach war, um die Uebergabe auch nur zu verzögern, die (am 7. July 1734) wirklich geschah. — Nun unterwarfen sich die meisten Pohlen von Leszinskis Parthey im Kloster Oliva ausser Danzig, dem Sieger August, die wenigen übrigen Mißvergnügten unterwarf der Pacifikations-Reichstag von 1736.

Im Jahre 1735 giengen die noch übrigen Plätze in Neapel und Sizilien vollends verloren, und Don Carlos wurde (am 3. July) auch zu Palermo gekrönt. Graf Königseck mußte sich bis an die tyrolischen Engpässe zurückziehen, und das dem Kaiser allein noch übrige Mantua wurde enge blokirt. In Deutschland geschah das einzige Treffen bey Klausen im Trierischen (19. Oktober), wo die Kaiserlichen und das russische Hilfskorps unter dem Grafen Lacy ein starkes französisches Korps auseinander trieben.

Schon sechzehn Tage früher (3. Oktober 1735) waren zu Wien unter brittisch-batavischer Vermittlung die Friedenspräliminarien mit Frankreich zu Stande gekommen. Stanislaus entsagte kraft derselben der polnischen Krone zu Gunsten Augusts, erhielt aber die Herzogthümer Lothringen und Bar, die nach seinem Tode (er starb 89 Jahre alt zu Lüneville am 28. Februar 1766) mit der Krone Frankreich vereiniget werden sollten. Für sein Stammland sollte der Herzog Franz Stephan von Lothringen, Toskana erben (der Großherzog Johann Gaston, der letzte Medizis starb am 9. July 1737). Don Carlos behielt das Königreich beyder Sicilien, der Kaiser aber seine übrigen Staaten in Italien mit Parma und Piacenza. Frankreich garantirte die pragmatische Sanktion. Der König von Sardinien erhielt verschiedene Bezirke zur Arrondirung Piemonts. Am 30. November, dem Ordensfeste

des goldenen Vliesses wurde dieser sehr geheim behandelte und abgeschlossene Frieden öffentlich bekannt gemacht, und zugleich erschien wieder ein französischer Gesandter in der Kaiserburg.

Des stillen, sanften Cardinals Fleury, einst Lehrers Ludwigs XV. dann Bischofs zu Frejus Verlangen nach Ruhe, der Zustand der französischen Finanzen und des Kaisers dringendes Verlangen, die Nachfolge Theresiens gesichert zu sehen, und aus einem, durch so viele Drangsale bewegten Leben, von einer so dornenvollen Bahn im Frieden zu scheiden, haben die Eile hervorgebracht, welche damals ganz Europa in Erstaunen setzte. Nach verschiedenen Weigerungen traten auch die Höfe von Madrit und Turin dem Frieden bey, der ihnen so günstig war. Der verbannte Alberoni erlebte die Genugthuung, daß des Wiener Friedens vornehmste Artikel, fast nur eine Wiederholung derjenigen waren, die er in seinem System einer allgemeinen Pacifikation vor achtzehen Jahren auf die Bahn gebracht hatte.

Man kann behaupten, erst der Definitivfriedenstraktat zu Wien (18. November 1738) habe das der spanischen Erbschaft wegen entstandene Kriegsgewitter völlig beendiget, und die Agitation Europas durch die Erlöschung der spanischen Linie des Hauses Habsburg habe gerade so lang gedauert, bis Carls VI. Tod und das Aussterben der deutschen Li-

nie neue Bewegungen im Westen und Süden dieses Welttheils herbeyführten.

Mit so vieler Aufopferung glaubte nun Carl, endlich werde Friede seyn. Da erhob sich eine neue Fehde wider die Türken, und der Sieger von Zentha war nicht mehr. Eben als Carls Bundesgenossin, die russische Kaiserin, Anna Iwanowna im Begriffe stand, den Krieg wider die Pforte zu erklären, starb Eugen zu Wien (am 27. April 1736) im 73. Jahre seines glorreichen Alters. Oesterreich hat seines Gleichen nicht gehabt.

Nur zu bald und zu schmerzlich fühlte man den ungeheuren Verlust. Aus Pohlen marschirten Münnich und Lacy an den Don, nahmen Azow, überschwemmten die Krim. Nach verschiedenen, vergeblichen Versuchen Frieden zu stiften, rückte eine, zwar den Regimentslisten nach sehr starke, in der That aber viel geringere, und mit allen Bedürfnissen schlecht versorgte Armee unter dem kurz zuvor (am 15. Februar 1736) mit der Erzherzogin Thronfolgerin, Maria Theresia vermählten Herzog von Lothringen, und Großherzog von Toskana (nachmaligen Kaiser) Franz Stephan und dem Feldmarschall von Seckendorf, einem sehr unterrichteten, von Eugen hochgeachteten, protestantischen, vielfältig verhaßten, und überdies allzu unentschlossenen General in Servien und Bosnien ein. Die Generale Wallis, Khevenhüller, Schmet-

tau waren mit Seckendorf in der höchsten Zwietracht. Dieser konnte auf Niemanden rechnen, als auf die redliche Vertretung der Kaiserin, und des Staatssekretärs Bartenstein. — Die an dem Meisten Mangel leidende, durch ihre Anführung getrennte Armee sollte sich durch Servien und die Wallachey mit einer Russischen vereinigen. Wirklich nahm sie Nissa hinweg, das war aber auch die einzige glückliche Waffenthat dieses Krieges, der zwar nur drey Feldzüge zählte, wovon aber einer unglücklicher war, als der andere. Der Prinz von Hildburgshausen, Seckendorfs Zögling, wurde (am 4. August 1737) bey Banjaluka in Bosnien geschlagen (am 28. September), darauf erlitt selbst der tapfere Graf Khevenhüller, beym Timok in Servien empfindlichen Verlust. Die Türken plünderten sogar einen Theil seines Lagers.

Seckendorf wurde zurückberufen, und kam auf die Festung. Im zweiten Feldzuge (1738) kommandirte unter dem Herzog von Lothringen der Sieger von Quistello, Graf Königseck. Am 4. July wurden die Türken bey Cornia, und am 15. desselben Monats bey Mehadia im Bannat geschlagen, aber gleichwohl nahmen sie am 26. August Neu-Orsowa in Servien, und drängten das kaiserliche Heer bis in die Linien bey Belgrad zurück. Nun rief man auch den Grafen Königseck ab, und er wurde Obersthofmeister der Kaiserin.

Im dritten Feldzuge (1739) erhielt der Feldmarschall, Graf Olivier Wallis den Oberbefehl. Durch eine unverantwortliche Sorglosigkeit verlor er (am 23. July) die Schlacht bey Krozka in Servien gegen den Großvezier, der in der Muthlosigkeit und in der Ungeschicklichkeit seiner Anstalten mit ihm wetteiferte, und gar leicht die ganze kaiserliche Armee würde aufgerieben haben. Er ließ aber geschehen, daß die Kaiserlichen noch am anderen Morgen ihre Verwundeten ganz bequem von der Wahlstatt wegholten, und gestand sogar, daß er dem geschlagenen Heere nur in der Absicht nachgefolgt sey, um ihm desto bequemer Anträge des Friedens thun zu können, wozu die hohe Pforte wegen des gleichzeitigen reissenden Glückes der russischen Waffen sehr geneigt war. Das glückliche Treffen bey Panczowa (30. July) änderte nichts in der Sache, die Janitscharen eröffneten die Laufgräben vor Belgrad, ohne sich viel um den Großvezier zu bekümmern, der seinem Gegner immer noch zu viele Ehre anthat, und eine List darunter vermuthete, daß Wallis seine muthlose, geschmolzene Armee in den Morästen an der Donau herumführte, wo sie mehr durch Seuchen, als durch die türkischen Säbel zu Grunde ging.

So feig als Doxat das eroberte Nissa übergeben hatte, als er kaum die Roßschweife des Seraskiers, der den türkischen Vortrab kommandirte, vor den Thoren wehen sah, benahm sich Succow

in Belgrad. Er schrieb dem Kommandirenden, die Türken hätten schon Bresche geschossen, die doch nirgends anders, als in seinem Gehirn existirte, weil dieser wichtige Waffenplatz damals nur noch in einer beträchtlichen Entfernung vom Heere des Großveziers blokirt war. Der Kaiser sendete den geraden und tapferen Schmettau nach Belgrad, der sogleich die zweckmässigsten Einrichtungen traf, die Türken aufs beste zu empfangen.

Wallis erhielt Vollmachten zum baldigen Abschlusse des Friedens, aber auch zum entschlossensten Widerstande, der alles Vergangene vergessen und vergeben machen sollte. Aber bald wurde ihm der Graf Wilhelm Reinhard von Neipperg nachgesendet, um gemeinschaftlich mit dem französischen Bothschafter zu Constantinopel, Marquis Villeneuve, der im Lager angekommen war, und die Rolle eines Vermittlers übernommen hatte, gemeinsam vom Frieden zu handeln.

Daß Villeneuve sein Amt so wenig redlich versah, und offenbar auf Verminderung des österreichischen und russischen Uebergewichts über die Türken hinarbeitete; die Eifersucht zwischen Wallis und Neipperg, die so weit ging, daß jener diesem die vom Hofe kommenden Kouriere vorenthielt, trug die vorzüglichste Schuld an dem so übereilten und höchst nachtheiligen Belgrader Frieden (18. Sept. 1739), der der Pforte nebst dieser bedeutenden

Festung, Servien und die österreichische Wallachey zurückgab, und dem Kaiser von allen Eroberungen Eugens nichts mehr übrig ließ, als das Temeswarer Bannat.

Mittlerweile hatte Münnich bey Stavutschane einen herrlichen Sieg über die, in einem fast unangreifbaren Lager gestandenen Türken erfochten, und Choczim erobert. Gleichwohl sahen sich die Russen durch den österreichischen Frieden bewogen, auch ihrer Seits abzuschliessen. Ausser einigen vortheilhaften Gränzberichtigungen gaben auch sie alle ihre Eroberungen zurück, Azow mußte sogar geschleift werden, und die Demarkations-Linie beyder Reiche gieng mitten durch diesen wichtigen Waffenplatz.

Vieles Unglück hatten die Waffen des Kaisers schon erduldet, Unehre noch niemals. Darum beugten diese drey Feldzüge den Kaiser so tief, und doch drückt hierüber der große Friederich sich aus: „wagte man es nicht, zur Quelle des Uebels zu dringen, die vielmehr in Wien, als bey der Armee war. Wallis und Neipperg kamen zwar auf die Festung; aber wäre noch ein vierter Feldzug nachgefolgt, würde es sich gar zu deutlich geoffenbaret haben, wie wenig es fruchte, statt sich die Ursache des vorübergegangenen Unglückes offenherzig zu gestehen, damit zufrieden zu seyn, die dabey gebrauchten untergeordneten Werkzeuge zu bestrafen.“ —

Der Kaiser überlebte diese kränkenden Ereigniße nicht lange. Unter Sorgen für die ruhige Nachfolge seiner ältesten Tochter, für den zunehmenden Genuß der Früchte des Friedens, insbesondere für die Blüthe des Handels, übereilte ihn nach einer kurzen Krankheit der Tod zu Wien in der Favorite (dem nunmehrigen Theresianum), im fünf und fünfzigsten Jahre seines Alters.

Carl war von mittelmässiger Statur, und von ungemeiner Stärke, seinem Bruder Joseph in den vorzüglichsten Eigenheiten der Miene, in der Farbe seiner Augen, und seines Antlitzes überaus ähnlich, nur daß sich in Carls Zügen etwas Langsameres, mehr Hängendes, und Gravitätisches fand, als in dem Aeussern Josephs. Dieser war Sanguiniker, Carls Temperament hingegen das Phlegmatisch-Melancholische. Joseph glich mehr den alten Habsburgern, Carl war durchaus Spanier. Deshalb, und weil Carl über allem Schimmer der Kaiserkrone, Catalonien, das getreue, sein muthiges Arragon, und das schöne Castilien, den klassischen Boden eines kriegerischen, freyheitsstolzen Volkes, unter arabischer Herrschaft, die Wiege der europäischen Kultur, und das Vaterland Pelayos, Cids, des großen Cordova, Ximenez, Cervantes, der Sieger und Weltumsegler nimmer vergessen konnte, wurden alle die, unter Joseph ganz aus der Uebung gekommenen Grundsätze der strengen spanischen Hofordnung, und

Etiquette, und die spanische Tracht wieder eingeführt. Nichts desto weniger aber war in Carln eine Milde, die ihm, wenn er nur wollte, alle Herzen gewann. Dadurch, und daß er seinem Wahlspruche treu, jede seiner Handlungen mit Muth und Standhaftigkeit bezeichnete, hat er jene Wunder unerschütterlicher Anhänglichkeit und beyspielloser Aufopferung hervorgebracht, in denen Barcellona mit den übrigen Städten der ihm ergebenen Provinzen so heldenmüthig wetteiferte.

In Carls sechs und dreyßigjähriger Regierung als König von Spanien, und römischer Kaiser, müssen zwo ganz verschiedene Perioden angenommen werden, in welchen uns auch sein Charakter und seine Handlungsweise ganz und gar verschieden erscheinen. In der That ist diese Verschiedenheit zwischen dem achtzehnjährigen König, der dahin geht über Sturm und Wogen, sich das schönste Reich zu erobern, das ein Anderer schon an sich gerissen hat, — und zwischen dem, von seinen Bundesgenossen vielfältig hintergangenen, von den Generalen des alliirten Heeres nicht selten unwürdig behandelten Fürsten sehr begreiflich, dem die Politik wieder abdringt, was ihm das Gefühl seines entschiedenen Rechtes eben erst erfechten half, auf dessen Vater- und Fürstenherz Jeder losstürmt, um sich das Wort so theuer, als möglich bezahlen zu lassen, Theresien nicht anzustreiten, was nach den alten Haussatzun-

gen, und nach dem treuen Pflichtgefühl ihrer Völker unbestreitbar war.

In der ersten Periode war Carl alles nur durch sich allein, in der zweyten wird eine Kollegialregierung sichtbar, in welcher trotz aller seiner Feinde, durch die Uebermacht seines unwiderstehlichen Genie's, und ohne es im mindesten zu suchen, Eugen prädominirte — und nach dem Tode des Helden, welche Uneinigkeit, Verwirrung, und Verlust auf Verlust!

Carl haßte nichts so sehr, als den zu sichtbaren Einfluß eines Einzigen, vor dessen Machtsprüchen das freye Mannswort der Uebrigen hätte verstummen müssen; aber daraus entsprang ein anderer Uebelstand, daß Jeder Souverain seines Wirkungskreises wurde. — Unter seinen Ministern war Graf Gundaccar Starhemberg bei allem Eigenwillen, unstreitig ein vorzüglicher Kopf und fester Charakter, eben so unwandelbar für das alte System, den Bund mit den Seemächten, als sein Gegner Eugen, nach Ludwigs XIV. Tode und bey Frankreichs allmähliger Erschöpfung, für eine Annäherung gegen das Kabinet von Versailles. Mit Recht behauptete auch der Staatskanzler, Graf Philipp Ludwig von Sinzendorf, den Ruf eines Mannes von vieler Feinheit und Weltkenntniß, und von gefälligen Formen, aber er war den gesellschaftlichen Vergnügungen, und insbesondere

jenen der Tafel allzusehr hingegeben. Für ihn beherrschte in der späteren Zeit die Geschäfte der Staatssekretär, Johann Christoph von Bartenstein, ein Hannoveraner von unermüdbarer Arbeitsamkeit, und vielseitiger Erfahrung, mächtig geschützt von der Kaiserin, und wie sie, zuvor Protestant. — Der große Friederich, und Seckendorf und Neipperg erzählen in ihren Memoires viel davon, wie Andere die hofkriegsräthlichen Geschäfte unter sich getheilt haben sollen. Niemand hat das Unzusammenhängende, nicht selten Widerstreitende dieses Zustandes tiefer und schmerzlicher empfunden, als Carl selbst. — Als eine unrühmliche Niederlage der andern folgte, und das mit schweren Kosten mit allen Bedürfnissen überflüssig versehene, durch eine muthige Besatzung, und einen tapfern Kommandanten vertheidigte Belgrad, ohne einen Schuß den Türken eingeräumt wurde, rief er unmuthig aus: „Ist denn mit Eugen alles Glück von meinen Adlern gewichen? habe ich denn gar keinen General mehr?"

Wie verschieden dagegen der Carl, welcher auszog, das Reich seines glorwürdigen Urahnherrn Carls V. den ärgsten Feinden desselben, den Franzosen zu entreissen? — Er soll nach England überschiffen, rasende Stürme werfen ihn wieder an die batavischen Küsten zurück. Höchlich mißräth man es ihm, sich in dieser gefährlichen Jahrszeit zum zweytenmal hinaus zu wagen. Der Himmel selbst habe eine ungünstige Vorbedeutung gegeben, indem

er ihn zur Rückkehr gezwungen. Mit halb unwilligem Lächeln antwortete Carl: „und hätte Wilhelm von Oranien also gedacht, *) würde er je die brittische Krone davon getragen haben? Ich muß hin, und käme auch nur der Wrack meines Schiffes in Spanien an." — Im Kriegsrathe zu Lissabon stimmte der Großadmiral von Castilien sowohl, als alle älteren Generale für die langsamere, aber sicherere Eroberung Castiliens von Portugal aus, nur Carl und der Prinz von Hessendarmstadt für den, mit ungleich mehr Schwierigkeiten und Gefahren verbundenen Angriff auf Catalonien. Mit dem Ausrufe: „Wer nichts wagt, hat auch kein Glück!" hob Carl die ganze Berathschlagung auf, und gieng in wenig Tagen zu Schiffe. — In Barcellona zu Wasser und zu Land eingeschlossen, ausgehungert, nachdem das Fort Montjouy, und die wichtigsten Aussenwerke schon gefallen, der Generalsturm nahe war, drangen alle Generale darauf, Carl möchte sich durch eine schlaue Flucht der unvermeidlichen Gefangenschaft entziehen. Carl antwortete: „Ich soll diejenigen verlassen, die Gut und Blut für mich aufgesetzet haben, und aus der Ferne die Rauchsäulen ihrer Wohnungen sehen, und aus der Ferne ihr Wehgeschrey hören, das um Rache wider mich

---

*) Auch ihn warf 1688 ein Sturm nach Holland zurück.

in die Wolken dringen würde. Kein solches Wort mehr; mit ihnen will ich leben und sterben."

Nach der Schlacht bey Almanza irrte er eine Zeitlang, da die Kommunikation nach Barcellona abgeschnitten war, ganz unter denselben romanähnlichen Gefahren umher, wie der brittische Carl II. und seines Bruders Sohn und Enkel, die Prätendenten, nach den Schlachten von Worcester, Dumblain und Culloden. Als er ganz erstarrt, mehrere Nächte in den Wäldern zugebracht hatte, wollte sein Begleiter, der Fürst von Lichtenstein, ihn an einem Feuer erwärmen. Strenge verbot es Carl, damit nicht der Schein desselben ihn den herumstreifenden feindlichen Partheyen entdecke. Seine starke Constitution überwand alles dieses Ungemach.

Nach dem Passarowitzer Frieden bezeichnet der Einfluß des zunehmenden Alters, und unglücklicher Erfahrungen die meisten seiner Entschlüsse, die nur immer auf das Sicherere, und auf das mindere Uebel hinausgiengen. Vertraut mit der ungeheuern Summe des Elends, die der spanische Erbfolgekrieg über den Westen und Süden von Europa ausgegossen, that er alles, ähnliche Ereignisse durch Traktaten und Aufopferungen abzuwenden, und dennoch vergaß er Eugens hohes Wort: „Eine vollzählige, wohlgeübte Armee, und gefüllte Schatz-

kammer wären die einzigen, sicheren Garanten der pragmatischen Sanktion."

Im Staatsrathe pflegte er sein Gutachten in wohlgesetzten, aber etwas gekünstelten Reden vorzutragen, und ehrte jede Meinung, ohne deshalb unentschlossen zu seyn. Das Finanzwesen befand sich in einem äusserst zerrütteten Zustande, was aber bey seinen unaufhörlichen Kriegen kaum befremden kann. Nur ist sonderbar, daß von den Einkünften der so blühenden Königreiche, Neapel und Sizilien, nicht so viel in den kaiserlichen Schatz floß, daß die Erhaltung der dortigen Festungen daraus hätte bestritten werden können.

In Ungern hat er zu Ofen die königliche Statthalterey (consilium locumtenentiae regiae) errichtet, zum nicht geringen Mißvergnügen einiger Wenigen, die unter den allgemeineren, biegsameren Formen der alten Palatinalverfassung, die anarchische Freyheit vorzubehalten gedachten, daß jeder thun möge, was ihm gelüstete. Doch waren zum Glücke der wahrhaften Patrioten in Ungern so viel und jener Maulpatrioten zu wenig, als daß neue Unruhen daraus hätten entstehen können.

In der Gesetzgebung hat man bemerkt, daß die allzusehr gehäuften, und auf die kleinsten, dem Staate gleichgültigen Verhältnisse des bürgerlichen Lebens ausgedehnten Prohibitiv-Gesetze,

vielmehr entgegengesetzte Erfolge bewirkt haben. In dem Vollzuge der Justiz war Carl, gleich seinem Vater überaus gelinde, begnadigte, wo er konnte, und kaufte insonderheit sehr viele Schuldner aus ihrer Haft mit eigenem Gelde los, wenn nur unglückliche Zufälle, und nicht eigene Schuld sie dahin gebracht hatten.

Als König von Spanien lernte Carl den entscheidenden Einfluß aus eigener Erfahrung kennen, den der Handel und dessen aktives oder passives Verhältniß auf ein Zeitalter hat, welches sehr geschäftig, immer neue Bedürfnisse zu schaffen, die größte Kunst, die zu entbehren und zu entsagen, völlig verlernt zu haben scheint. Er sah wie Großbritannien und die vereinigten Niederlande eine Macht ins Feld stellten, ihm die Krone zu sichern, dergleichen der gefürchtete Carl der Fünfte und sein Bruder Ferdinand bey weitem nicht zu unterhalten im Stande gewesen sind, eine Macht, die ausser allem Verhältnisse mit der eigenen Bevölkerung und mit den inneren Staatskräften der brittischen Inseln und Hollands stand, das wohl wider die spanischen Philippe, aber nur mit Mühe, gegen das ergrimmte Meer, seine Heerden und seine Freyheit behaupten konnte. Eben so gewahrte Carl an seinem Gegner Philipp V., wie wenig in einem, durch langwierige Kriege an Geld und Blut erschöpften Reiche, noch so vervielfachte Abgaben vermögen, wenn die Kolonien mit ihren unermeßlichen Produkten, die der fremde Abnehmer

bisher, dem Mutterlande, auf verschiedenen Wegen zwey- und dreyfach bezahlt hatte, wenn das Ansehen der Schiffahrt, und selbst der Küstenhandel in fremde Hände hinübergegangen sind und diese nun, den ganzen numerairen Reichthum und mit ihm das untrügliche Zaubermittel zu allen grossen Zwecken nach und nach unrettbar an sich reissen. — Alles dieses machte ihn aufmerksam auf die grossen Ressourcen, welche Handel und Credit ins Leben eines Staates giessen und den Kreislauf seiner Säfte schneller treiben. Er erhob Triest zum Freyhafen; ihm gehören die verbesserten Hafen-Anlagen von Fiume, Buccari und Porto-Ré, — ihm die herrlichen Strassen, die sich trotz aller unübersteiglich scheinenden Hindernisse zwischen dem adriatischen Küstenlande, Croatien und Dalmatien, durch Kärnthen und Tyrol öffneten und den Transit auf eine nie gesehene Höhe hoben. — Sein Lieblingsprojekt, die Gesellschaft zum Handel in die übrigen Theile der Welt zu Ostende, mußte er nach dem lebhaftesten Widerstande, dem Einspruch der Britten und Holländer opfern, die sich mit Unrecht auf die Stipulation des westphälischen Friedens beriefen, in welchem der König von Spanien, unter ganz andern Verhältnissen, den Rechten seiner Unterthanen entsagte, nach Asien, Afrika und Amerika zu handeln.

Seine Erziehung war dem ernsten, aber gebildeten Fürsten, Anton Florian von Lichtenstein,

und dem Jesuiten Andreas Braun anvertraut gewesen. Leopold liebte diesen zweiten, ihm ähnlicheren Sohn so sehr, daß er ihm in seinem Testamente, (auf den Fall er die spanische Monarchie nicht behaupten sollte) Tyrol zur eignen Regierung gegen die Gesetze des Hauses auszeichnete. Dieses treue Land war seit der Erlöschung der Leopoldinischen Seitenlinie mit Erzherzog Sigmund Franz (15. Juny 1665) mit der Primogenitur völlig vereinigt gewesen.

Carl war sehr fromm, aber tolerant. Er selbst that öfters dem harten Verfahren einiger Bischöfe, und dem gewaltthätigen Proselytenmachen der Jesuiten unter den ungerischen Protestanten Einhalt. Er gab neue Amortisations-Gesetze wider die allzugrosse Ausbreitung der geistlichen Güter, und deren Exemtionen. Er errichtete im Passauer Sprengel das Erzstift Wien, nach langem aber ungehörtem Widerspruche des römischen Hofes.

In allen ritterlichen Uebungen war er ungemein erfahren. Das hat seinem Aeusseren jene bedächtliche Würde, jenen hohen und doch gewandten Anstand gegeben, die ihn bey allen feyerlichen Gelegenheiten so vortheilhaft auszeichneten. Er zeichnete vorzüglich, und war Kenner, und leidenschaftlicher Liebhaber der Musik. Fertig sprach er die meisten lebenden Sprachen, und war insbesondere mit den römischen Klassikern vertraut. Die Numis-

matik ehrte er so sehr, daß er jederzeit im Felde ein Schränkchen der seltensten Münzen bey sich führte.

Wie er alle Männer von Verdienst, und alle nützlichen Unternehmungen nicht allein gerühmt und ermuntert, sondern auch mit grossen Kosten unterstützt habe, beweiset sein Briefwechsel mit dem grossen Leibnitz über die Errichtung einer erbländischen Akademie der Wissenschaften, die mit Verbannung aller spekulativen und scholastischen Streitfragen blos der Historie und ihren Hilfswissenschaften, der Verbesserung der deutschen Sprache, und gemeinnützigen Künsten gewidmet seyn sollte.

Es giebt kaum einen Ausdruck für die Liberalität, womit Carl durch die Oeffnung aller Archive, durch Pensionen und Würden die Sammlungen und Forschungen befördert hat, welche damals in Oesterreich der gelehrte Abt von Göttweih, Gottfried Bessel, und die Brüder Benediktiner von Mölk, Hieronymus und Bernard Petz, die Congregation von St. Blasien und der Hofbibliothekar Gentilloti, Garelli sein Leibarzt, Boerhave, Marinoni sein Hofastronom, im Auslande Rymer, Muratori, Argelati, Leibnitz, Baluze, Eccard, Keyßler, Montfaucon unternommen haben.

Er war (das allein reicht hin, seinen Namen zu verewigen) der zweite Stifter der, in ihren mei-

sten Abtheilungen wahrhaft einzigen kaiserlichen Hofbibliothek. Alles, was die Zeit der wiederauflebenden Wissenschaften hervorbrachte, alles, was bis dahin in gothischen Thürmen, oder wenig besuchten Kammern den Motten und der Verwesung Preis gegeben schien, Eugens ungeheuern Bücherschatz, die auserlesene Sammlung seines Generaladjutanten von Hohendorf, die herrlichen griechischen Handschriften des von Carln so sehr geschätzten Apostolo Zeno, und alles Schöne und Seltene, was ihm auf seinen weiten Reisen durch Holland, England, Portugal, Spanien und Italien vorkam, hat er mit wahrhaft kaiserlicher Freygebigkeit dort niedergelegt.

Auf dem Platze, der von seinem Enkel Joseph den Namen führt, auf welchem Carls Urenkel Franz, dem grossen Oheim das herrlichste Denkmal vaterländischer Kunst und des edelsten Dankes hingesetzet hat, erbaute Carl (1728 — 1735), den Musen, durch ihren Liebling Fischer von Erlach, einen gleichfalls einzigen Tempel, hart an seiner Kaiserburg, auf daß die Wissenschaften dem Thron nahe seyen, dessen schönste Zierde sie sind. So dachten auch die Griechen, welche die Macht des grossen Königs gebrochen haben, so August und Trajan, Theodorich, Carl der Grosse, und Alfred und Peter Alexiewicz — und selbst durch alle Rauchwolken der Schmeicheley, zu Ludwig XIV. ist diese Wahrheit gedrungen.

Zweyte Abtheilung.

Berühmte Oesterreicher

XIX.

Wolfgang Lazius.

XX.

Cardinal Pazmany.

J: Blaschke sc.

XIX.

Wolfgang Lazius

(oder Latz, geboren zu Wien am 31. Oktober 1514, starb eben daselbst am 19. July 1565 als Doktor der Weltweisheit, Gottesgelehrtheit und Arzneykunde, als Historiograph und Leibarzt Kaiser Ferdinand I., Ritter des heiligen römischen Reiches.)

Als der erste glückliche Sammler und Ausleger vaterländischer Denkmale und der Geschichten der Vorzeit, als Vorsteher der kaiserlichen Hofbibliothek und des Münzkabinettes, welche beide durch ihn so viele und so wichtige Bereicherungen erhalten haben, verdient Lazius dankbare Erwähnung.

Sein Vater Simon Latz war einer der berühmtesten Aerzte seiner Zeit und durch eilf Jahre Lehrer dieser Wissenschaft an der hohen Schule zu Wien, Freund von Celtes, Reuchlin, Dahlberg, Johann Christoph von Stadion, Manlius und Stabius, von Cuspinian, Vadian und Stibor und von Willibald Pirkhei-

mer, dem Geschichtschreiber des Schwabenkrieges und mit Kaiser Maximilian und mit Georgen von Freundsberg Verbesserer des Kriegswesens, namentlich des Fußvolkes.

Latzens Mutter Ottilia, geborne Schallautzer, stammte aus einem angesehenen bürgerlichen Geschlechte Wiens, ihrem Bruder Herrmann verdankte die Stadt ihre Verschönerung durch eine große Zahl neuer und im allmählig emporkeimenden besseren Geschmack aufgeführter Gebäude, die Vermehrung und Verbesserung ihrer Festungswerke.

Der berühmte Sternkundige Georg Tanstetter, Lehrer Maximilians I. interessirte sich für den jungen Latz und weissagte viel Gutes von der jungen Pflanze, in deren Schatten man einst wohl würde ruhen und süße Früchte der Kunst und Wissenschaft genießen können.

Schon im 18. Jahre seines Alters verlor Latz seinen Vater. Das Glänzende des soldatischen Lebens zog ihn auf kurze Zeit an, aber gar bald scheint er sich wieder davon getrennt zu haben, nicht viel besser als Demosthen bey Chäronea und Horaz „non bene relicta parmula.“ — Er giebt seine schwächliche Gesundheit als Ursache an, und wirklich leistete er seinem Vaterlande auf einer andern Bahn weit nützlichere Dienste.

Er übernahm sohin die Bildung zweyer junger Edelleute, des Freyherrn von Starhemberg und Andreas Pegel Freyherrn von Arberg und Reifenstein. Mit ihnen durchwanderte er das Reich, die Niederlande, Frankreich, immer noch ungewiß, welcher Wissenschaft er seine Kräfte vorzüglich weihen sollte. Endlich entschied er sich für seines Vaters Fach, die Medizin und hörte zu Ingolstadt einige berühmte Lehrer derselben.

Voll Liebe zu seiner Kunst, voll neuer Ideen kehrte er nach Wien zurück, und lebte als ausübender Arzt einige Zeit zu Neustadt, dann bey dem in Ungern fechtenden Heere, wo seine alte Liebe für den Krieger in mancher wohlthätigen Fürsorge wieder erwachte. Um 1540 erhielt er die Stelle eines Lehrers der freyen Künste an der Wiener Universität und docirte in der Folge die Arzneykunde unter großem Zulauf. Zweymal war er Rektor und gegen das Ende seines Lebens stand er der Universität als Superintendent vor.

Ferdinand I., der große Freund und Schützer der Wissenschaften und Künste, wählte Latzen zu seinem Leibarzt, erhob ihn, über die Vielseitigkeit seiner Kenntniße erstaunt, zu seinem Rathe und Geschichtschreiber, zierte ihn mit einer goldenen Kette und dem Ritterstande, und verlieh ihm in

sein Wappen, die Hälfte des österreichischen, drey Lerchen. *)

Laz nützte des Kaisers Gunst zu einem überaus schönen Zwecke. Im Lande ob und unter der Ens, in Steyermark, Kärnthen, Krain und im Küstenlande, in Tyrol, in den Vorlanden, in der Schweiz, öffneten ihm kaiserliche Briefe alle Bibliotheken und die meisten Archive. Da war denn keine Urkunde, keine alte Chronik, kein Meilenstein, keine Innschrift, keine alte Waffe, oder Geräthschaft, die er nicht abgeschrieben, gezeichnet und genau beschrieben hatte.

Was Johann Thurmair (bekannter unter dem Namen Aventinus, womit er Abensberg, seinen Geburtsort bezeichnen wollte) und Caspar Brusch für Baiern waren, jener gleichfalls durch seine Verhältniße mit dem Herzog Wilhelm begünstigt, dessen Prinzen er erzog, das leistete nun Laz für Oesterreich. Es gelang seinem unermüdbaren Fleiße, mehrere kostbare Ueberbleibsel der herrlichen Corvinischen Bibliothek, insbesondere die Kirchengeschichte des Nicephorus Callispus, die Schriften verschiedener Kirchenväter und mehrere Prophezeyungen zu retten, die er mit vieler

*) Dafür hielt man bis auf Herrgott die Adler, welche seit Rudolph dem IV. statt des einfachen Adlers im österreichischen Schilde standen.

Mühe sammelte und durch die Briefe der Sterndeuter eben jenes großen Ungernkönigs Mathias und durch verschiedene dergleichen sybillinische Bruchstücke vervollständigte, die in Italien entdeckt worden. Er fand in der Karthause Gaming die vortreffliche Reimchronik des Steyermärkers Ottokar von Horneck von 1260 bis 1309, die in der Folge der gelehrte Benediktiner zu Mölk, Hieronymus Petz herausgegeben hat.

Unter Lazius eigenen Schriften verdienen einer vorzüglichen Erwähnung: Vienna, die Geschichte seiner Vaterstadt (1546), ins Deutsche übersetzt, vermehrt und verbessert durch den Schulmeister zu St. Stephan Heinrich Abermann (1614) — Reipublicae Romanae in exteris Provinciis bello constitutae commentariorum libri XII. in quibus limitum omnium restitutiones, praetoria, magistratus, munera tam militaria quam civilia, a summis ad infima, exercitus, legiones, classes, coloniae, municipia, ornamenta, signaque bello et pace expressa, vestimenta omnis generis, et arma, ritus denique cuncti, ludi et sacra, ex fide historica, non solum explicantur et partim iconibus repraesentantur, verum etiam comparatione utriusque imperii, tam incipientis quam declinantis urbis (Basel 1551, mit Lazens eigenen sehr schätzbaren Verbesserungen nach seinem Tode wieder aufgelegt zu Frankfurt am Mayn 1598) — Des Königreichs Hun-

gern sampt seinen eingeleibten Landen, Grundtliche Und Wahrhafftige Chronographica Beschreibung. (1556 zu Wien gedruckt und dem Erzherzog Carl zugeeignet. Lazius selbst hat die dort beygebogene Karte verfaßt) — De gentium aliquot migrationibus, sedibus fixis, reliquiis, linguarumque initiis, et immutationibus ac dialectis libri XII, in quibus praeter caeteros populos Francorum, Alemannorum, Suevorum, Marcomannorum, Boiorum, Carnorum, Tauriscorum, Celtarumque atque Gallograecorum, Tribus, Primordio, et Posteritas singulorum explicantur (Basel bey Oporin 1557, Johann Jakob Fuggern zugeeignet) — Commentariorum veterum Numismatum specimen (Wien 1558, Martinen Gusmann zugeeignet). Dieses sollte nur eine Probe eines großen Systemalwerkes über die Numismatik seyn — Historicarum Commemorationum Rerum graecarum Libri duo. Kaiser Ferdinanden und dem Thronfolger Maximilian gewidmet; so wie Typi chronographici Provinciae Austriae, (Wien 1561 und durch Duellius 1738 zu Frankfurt und Leipzig) — Commentariorum in Genealogiam Austriacam libri duo.

Seine hinterlassenen Handschriften, welche mit seiner kostbaren Büchersammlung nach seinem Tode insgesammt an die kaiserliche Bibliothek gelangten, enthalten theils Reden und Gedichte, theils einzelne Abhandlungen zur Geschichte Oesterreichs, Ungerns,

Sie-

Siebenbürgens, Baierns, der österreichischen Familien, der Kriege Carls V. wider den schmalkaldischen Bund und Ferdinands I. wider die Türken, endlich die Abstammung und älteste Folgereihe des Hauses Habsburg, das er wie späterhin Herrgott, Zurlauben und Schöpflin von dem allemannischen Herzog Ethiko herleitet.

Rascher, eiserner Fleiß, ungeheures Wissen, große Ausbreitung über sehr verschiedene Fächer, glühende Liebe zu den Wissenschaften und zum Vaterlande, strahlt aus allen diesen Schriften; — aber die Fackel einer philosophischen, chronologischen und synchronistischen Critik leuchtet nicht über ihnen. Sie können nur als Sammlungen, als Materialien angesehen werden, er selbst hat sie Abortus genannt; aber wird man das dem Manne nicht vergeben, der alles eigenhändig schrieb und abschrieb, Innschriften und Statuen und überhaupt alle Kupfertafeln selbst zeichnete, die meisten selbst in Kupfer stach und von Ungelehrten oder Halbgelehrten unaufhörlich geneckt, beneidet, mißdeutet und verfolgt, die natürliche Ungeduld nicht bezähmen, wenigstens den Trost haben wollte, noch bei Lebzeiten gelesen, studirt zu werden, zu weiteren Entdeckungen den Anlaß gegeben, die Bahn gebrochen zu haben?

Mit so vielen Talenten verband Lazius einen vortreflichen Charakter. Er war bieder, menschenfreundlich, dienstfertig, ganz und gar anspruchlos,

jedem Eigennutze fremd. Er lebte nur den Wissenschaften, seinem Vaterlande, seinen Freunden. Von Steinschmerzen und der Gicht hart gequält, verließ ihn seine heitere Laune doch niemals, er scherzte in seiner Todesstunde, segnete seine Feinde und entschlief, als er sich bemühte, den CXXIX. Psalm zu singen, im fünfzigsten Jahre seines Lebens. Er ruhet in der Peterskirche.

Latz war wahrscheinlich nie verheirathet, obschon ihn nach Andern seine Verlobte kurz vor der Trauung ausgeschlagen und er alsdann eine junge Bäuerinn geheirathet haben soll, deren Schönheit und Geiz ihn bald unter die Erde brachten. Seine Wohnung (die meisten Werke datirte er ex aedibus paternis oder propriis) heißt noch der Doktor-Latzen-Hof und ist im Judengäßchen zwischen dem Hohenmarkt und Kienmarkt. Wo einst sein schöner Garten, stehet jetzt das Gasthaus zur Dreyfaltigkeit.

J: Blaschke sc.

XX.

Peter Pazmany.

(Der heiligen römischen Kirche Cardinal, Erzbischof zu Gran, Primas des ungarischen Reichs, geheimer Rath und Kanzler, Doktor der Weltweisheit und Gottesgelehrtheit, geboren zu Warasdin am 4. Oktober 1572, starb zu Preßburg am 19. März 1637.)

In den Zeiten grosser Gefahren, weit aussehender blutiger Zerrüttung sendet die Vorsicht öfters (nicht immer!) einen Mann, auf den das Volk, oder doch die Parthey, zu deren Rettung, Schutz oder Besserung er gesendet ist, mit einem Vertrauen hinaufsieht, vor welchem alles Spiel der Leidenschaften verstummt, kleinere Interessen sich unterordnend den höheren anschmiegen, und kein von ihm gepriesenes Heilmittel verschmäht wird, sey es auch noch so schmerzlich.

Aus dem Leben Rudolfs II., Mathias und Ferdinands II. wissen wir, wie Ungern

war, als die Verschiedenheit der Religion das Reich, das zur Abwehrung der türkischen Uebermacht der Einheit so sehr bedurft hätte, in zwey scharf von einander getrennte Theile schied, den Feinden desselben die Gewißheit both, die alten Eroberungen, unter denen auch die Hauptstadt des Reiches war, zu behaupten, und verbündet mit den unruhigen Fürsten Siebenbürgens die öffentliche Ruhe gerade in den Augenblicken auch von Aussen zu stören, wo seine innere Sicherheit durch das Spiel der Faktionen in der größten Gefahr stand.

Einen solchen Mann fand die bereits sinkende katholische Religions-Parthey in Ungern an Pazmany.

Eine hagere, hohe Gestalt, mit gewölbter geistvoller Stirne, ausgebogner Nase, etwas tief liegenden, aber feuersprühenden Augen, schwarzem Haar, kolerisch, ewig unruhig und thätig, alles ergreifend, alles an sich ziehend, stolz mit Anmuth, freundlich mit Majestät, eben so löwenkühn im Unternehmen, als bedächtlich und geschmeidig im Verfolgen seiner Bahn oder bey nothwendig gewordenen Rücktritten, im gleichen Augenblick der ausgedörrte Proteusartige Hofmann, und der hohe unbeugsame Völkerhirt und Fürst der Kirche, so war er! Durch die höchsten, dringendsten Rücksichten wußte er die Zunge des Geschwätzigsten zu fesseln, in die Geheimnisse des Verschlossensten that er Bli-

cke so schnell, so tief, so sicher, wie man ohne alle Mühe aus dem zunehmenden Schimmer der Morgenröthe weissagt, die Sonne komme nach, oder aus dem voranschleichenden Schatten, es müsse auch eine Gestalt nahe seyn. — Wenn auch manchmal die befehlende Kürze, und der selbstbewußte Strom seiner gewichtigen Rede den inneren Hochmuth verrieth, riß seine Suade gleichwohl unwiderstehlich hin, seine bittersten Feinde, die leidenschaftlichsten Anhänger der neuen Lehre, die, welche schon das Schwert wider Gesetz und Vaterland erhoben hatten, hat sie überwunden; den Haß in Liebe, in Frieden und Eintracht den Zwiespalt und unzählige Protestanten wieder zu dem alten Glauben gewendet.

Alle Leidenschaften haben ihn versucht, jede prallte ab vom harten Eisen dieser Männerbrust, nur der Ehrgeiz, in das majestätische Gewand der Ehre des Glaubens gehüllt, gewann sich da feste Sitze. Mehrere glaubwürdige Schriftsteller behaupten, Pazmany sey in seiner Kindheit und Jugend reformirt gewesen, und habe nur darum die katholische Religion angenommen, weil die kalvinischen Lehrer ihn mit Unrecht dem Gefährten seiner Studien, Adalbert Molnar, nachgesetzt hätten. Eifrig widersprechen das Ganze seine Ordensbrüder (die Jesuiten Dobronoki, Kazy, Gall, und Schmitth). Dem sey, wie ihm wolle, auch dieser Zug würde

nur dazu beytragen, seine nachherige Gemüthsart und Handlungsweise desto besser zu erklären.

Finster, einsylbig, strenge gegen sich selbst, trat Pazmany gleichwohl immer mit heiterer, strahlender Miene, mit anziehender Wärme in die Welt, und in die Geschäfte. Ueberlegenheit des Geistes, vielseitige Bildung, ein in allen Winkelzügen der Kontrovers schulgerechter Scharfsinn half ihm die Gelehrten schlagen. Durch Schmeichelworte (die er, obgleich mit kochendem Busen, freygebig auszuspenden stark genug war) und Beförderung ihrer Familien-Absichten gewann er die Grossen, das Volk durch die hinreissende Kraft seines kräftigen, geheimnißreichen, bildervollen, und dennoch überaus einfachen Vortrages. Man kann nicht läugnen, daß er hin und wieder sehr gewaltthätig gewesen ist, aber keineswegs aus blinder Aufwallung, sondern aus Plan, weil meist der Ueberraschende, der Schnellere gewinnt. Er war leidenschaftlich, aber nicht der eigenen Liebe, oder dem Privathaß schlachtete er Opfer. Er zertrat mit ehernem Fuße, was seinem Glauben im Wege stand, kalt, unerbittlich, stets des Einen gedenkend, der auch gestorben ist für Alle. Die Summe des Menschenglückes hat Pazmany dadurch wohl nicht vergrössert, aber er war konsequent bis ans Ende.

Pazmany hätte den Muth gehabt, wie Leo der Grosse, Attila die Geisel Gottes, von Rom

hinwegzubieten, gleich Hildebranden hätte er allenfalls auch die Scene von Canossa erneuert. Er hätte sich vertreiben lassen, wie Dunstan, und wäre am Altar, oder im bischöflichen Schmucke gestorben, wie der Erzbischof von Canterbury, Thomas Becket, wie Bonifaz VIII.

Die schmale, oft in einander laufende Gränzlinie zwischen bürgerlicher und Gewissensfreyheit war leider überschritten. Das Gewaltsame und doch Unzureichende der Mittel, wodurch man die ersten Keime der neuen Lehre zu ersticken gehofft hatte, zogen die noch traurigere Folge nach sich, daß man um den Glauben frey zu machen, sich das verabscheuungswürdige Mittel des Aufruhrs und der Selbsthilfe erlaubte.

Nicht die neue Lehre selber, nur die Menschen betrachtet, wie sie sind, war es nicht wohl möglich, daß jene unter der herrschenden Klasse, der sie sich so gefährlich ankündigte, Anhänger hätte finden können. Ueberdieß gehörte Pazmany seit dem frühesten Jünglingsalter einem Orden an, unter dessen Gelübde ewiger Streit wider die Protestanten, fortwährende Exaltation aller Gemüther zu diesem Streite nicht minder gehörte, als zum Wesen eines Ritters vom rothen, weissen, oder schwarzen Kreuze, die Wahrung des heiligen Grabes, die Pflege der Pilger und Kranken, und beständiger Kampf wider die Ungläubigen.

Daß seine Kirche, und die Kirche überhaupt ein unabhängiger Staat im Staate werden, in derselben aber keine Willkühr, sondern mehr aristokratische Formen herrschen sollten, (etwa wie vor den Zeiten des Pseudo-Isidor) wobey er durch seine erhabene Stelle, und durch seine Talente gewiß war, immer unter den Ersten zu seyn, war Pazmanys Ziel. Darum eiferte er die wichtigen Disciplinar- und Zeitgründe abgerechnet, auch als Politiker so sehr für den Cölibat und gegen die mehr demokratischen Formen des Protestantismus, darum für die Ertheilung der meisten geistlichen Stellen durch die Bischöfe allein. — Das Bekannte: „Theile, und du wirst herrschen" war übrigens der Schlüssel seiner meisten Handlungen. Ohne eine seiner Pflichten zu verletzen, stand er doch im Herzen für Mathias wider Rudolf, für den Thronfolger Ferdinand wider Mathias — für die ungerische Freyheit und alte Verfassung wider einzelne Willkührlichkeiten königlicher Beamten. Er vertheidigte muthvoll den Primat des Pabstes, und vertheidigte gegen den Pabst die erhabenen Vorrechte der apostolischen Könige Ungerns in Kirchensachen und die den Metropoliten entrissenen Prärogativen. Er hielt dafür, Einheit des Glaubens sey auch durch Zwang und Blut nicht zu theuer erkauft; — aber ewige Ehre bringt ihm die Auswahl der Mittel, wodurch er die Geistlichkeit über alle übrigen Stände zu heben bemüht war.

Unaufhörliche Kriege, innere Partheyen, das türkische Joch hatte die Nation dem Zustande völliger Verwilderung nahe gebracht. Die friedliche Stimme der Wissenschaften und Künste verhallte ungehört unter dem Geräusche der Waffen, und dem wilden Geschrey uneiniger Versammlungen. Der kommenden Generation drohte ein noch ärgeres Loos, denn die Erziehung ist die erste, einzige Nahrung des Geistes. So wie in den Jahrhunderten der Ostgothen, Longobarden, und Franken, „der Pabst ein sorgsamer Vormund unserer barbarischen Väter war" so sollte der Klerus nach Pazmanys Meinung, die gelehrte Kaste (etwa wie in Aegypten) werden, und dadurch herrschen, daß er mit dem erhabenen Berufe, die Heiligthümer des Glaubens und Herzens zu bewahren, und wo diese Welt kein Mittel mehr darbeut, durch gewisse Hoffnung auf Vergeltung in einer anderen, den Starkmuth der stoischen Weltweisen übertreffen zu machen; daß er damit auch ein wirkliches Uebergewicht an Geistesgaben, Kenntnissen, nützlichen Entdeckungen, Entsagung und Selbstgefühl verbände, wodurch Benedikt, Bonifaz, Alkuin, Hinkmar und Rabanus Maurus, Wohlthäter der Menschheit geworden sind. Daher Pazmanys rastlose schriftstellerische Bemühungen, daher die unendlichen Arbeiten und Auslagen, welche er auf die Stiftung geistlicher Pflanzschulen, und öffentlicher Lehranstalten für seine Glaubensgenossen verwendete, die sehr

undankbar handeln würden, sein Andenken nicht immerdar zu segnen.

Dieser merkwürdige Mann war der Sohn Niklasens von Huntpazmann, Stammhalter eines alten Geschlechtes, welches einst die gräfliche Würde und mehrmals hohe Würden des Reichs und der Krone bekleidet hatte. Ein Pazmany sollte schon dem heiligen Könige Stephan in seinen Fehden hülfreich zugezogen seyn, und unter dem großen Mathias Hunyady Corvin war Andreas Pazmany nicht minder unter den Vordersten im Feld und im Rathe, als es sein Urahnherr Stephan im Heere Königs Carl Robert vom Hause Anjou gewesen war. Unsers Peters Mutter, Margarethe, war aus einem ursprünglich italienischen Hause, welches seinen Stammbaum zu den Markgrafen von Massa hinaufführte.

Peter Pazmany zeigte bemerktermassen von der frühesten Jugend an, einen entschiedenen Hang zu großer Wirksamkeit, und was sich äußerst selten vereiniget, ein eben so großes Behagen an abstrakten, und blos spekulativen Studien, als zu den lebendigeren Künsten, welche die Geschäfte des Krieges und Friedens in ihren gewaltigen Gang setzen. Er trat schon im fünfzehnten Jahre seines Alters zu Clausenburg in den Jesuiten-Orden, von dessen Eifer, und wachsamer Klugheit die Katholiken damals fast allein ihr Heil erwarteten, da es der Regierung, ihren natürlichen Verhältnissen nach, wohl

anstand, Vermittlerin oder Schiedsrichterin zwischen den erbitterten, nicht selten die öffentliche Ruhe bedrohenden Partheyen zu werden, aber nicht selbst die Fahne der einen oder anderen zu ergreifen, und eben dadurch der entgegengesetzten, vor der Zeit das Brandmal des Ungehorsams, und der Empörung aufzudrücken.

Seine Eigenschaften erwarben ihm gar bald die Liebe seiner Brüder, und der Meisten, welche ihn kannten. Er bekehrte den Grafen Sigmund von Forgacs (der 1618 Georgen Thurzo von Bethlen=Falva, als Reichspalatin folgte), er bekehrte den tapferen Oberrichter, Georg Drugeth von Homonay zur katholischen Lehre, und machte Beyde zu treuen Anhängern des Kaisers, und zu den gefährlichsten Gegnern Bethlen Gabors und Rakoczys.

Es ist sonderbar genug, daß Pazmany seine Proselytenversuche gleichwohl auch kühn auf diese beyden Häupter der Protestanten, auf diese intoleranten Gegner der katholischen Lehre ausgedehnt und namentlich mit dem Fürsten Georg Rakoczy geraume Zeit hindurch einen vertrauten, politischen Briefwechsel gepflogen hat.

Boczkai hatte unter den Beschwerden, auf deren Abstellung gedrungen wurde, das Benehmen der Jesuiten obenangesetzt, und in den Unterhand-

lungen, welche dem Wienerfrieden vorangiengen, deren völlige Vertreibung gefordert. Pazmany verfaßte nun mit aller Kraft seiner Beredsamkeit eine Schutzschrift für sie an die ungerischen Stände, und sie durften bleiben, nur kein Eigenthum mehr besitzen.

Am 25. April 1616, nach dem Tode Franzens von Forgacs wurde Pazmany infulirter Probst von Thurocz, und (am 28. September) darauf unter allgemeinem Zuruf — selbst die Protestanten ehrten ihn — Erzbischof von Gran und Primas des Königreichs Ungern, und seiner Nebenländer.

Die königliche Kammer hatte beschlossen, einen guten Theil der, Pazmany durch diese Ernennung zufallenden Einkünfte zum nothwendigen Unterhalte der Gränzfestungen, und der in Ungern anwesenden Truppen abzusöndern, und zurückzuhalten; aber des unbeugsamen Geistes voll, den wir oben geschildert haben, weigerte sich Pazmany standhaft, Primas zu werden, wenn auch nur ein Heller von jener Dotation unter was immer für einem Vorwand abgezogen würde.

Gleichwohl suchte Kaiser Mathias selbst bey Paul V. seine Bestätigung und die, zur Annahme dieser hohen Würde nöthige Loszählung von den Mönchsgelübden an, die, leicht begreiflich, ohne viele Schwierigkeit erfolgte. Der Probst von St.

Moritz zu Mainz, Heinrich Derlaye, behändigte ihm (am 19. Dez. 1616) feyerlich das Pallium.

Ihm, einem der vorzüglichsten Anhänger des überaus eifrigen Erzherzogs Ferdinand, ward auch der Trost, die feyerliche Krönung desselben zu Preßburg (1. July 1618), seiner Gemahlin der Königin Eleonore (zu Oedenburg am 1. May 1622) und seines Sohns Ferdinands III. (am 7. Dezember 1625) zu vollziehen.

Als sich der geschworene Feind der Katholischen Bethlen Gabor, Siebenbürgens Fürst erhob, die ungerische Krone auf sein Haupt zu setzen, mußte Pazmany seinen bischöflichen Sitz um so schneller verlassen, als mehrere Erlauische Domherren gräßlich ermordet, Pazmanys Proselyte Homonay nach Polen verjagt, und fast alle Besitzungen des katholischen Klerus ohne die mindeste Schonung eingezogen wurden. — Der Primas, und die große Zahl ihm ergebener Geistlichen floh nach Raab und Wien. Schon bedrohten die Rebellen Mähren und Oesterreich, nahmen Preßburg, und ihr Bethlen die heilige Krone. Ungern und seine Nebenländer, Böhmen (das im Begriffe war seine Krone auf das Haupt des Winterkönigs, Pfalzgrafen Friederichs zu setzen) mit Schlesien, Mähren, und den beyden Lausitzen, verknüpften sich in einen republikanischen Bund, der alle fünf Jahre erneuert werden

sollte. Eine Defensivallianz mit der Pforte sollte das hochverrätherische Vorhaben krönen, aber die Prager Schlacht auf dem weissen Berge (am 8. Nov. 1620) zog einen höchst unerwartet schnellen Strich durch die schändliche Rechnung.

Bethlen Gabor, der Rache gewiß, aber sehr ungewiß seiner Bundsgenossen, eilte Frieden zu machen, und sichere Vortheile gegen unsichere zu vertauschen. Die Unterhändler dieses zu Nikolsburg geschlossenen Friedens, waren der Kardinal von Dietrichstein, der Primas Pazmany, Emerich Thurzo von Bethlen-Falva, Vetter des Palatins Stanislaus Thurzo, und Nikolaus Estoras (Esterhazy) von Galantha, des Letzteren Nachfolger in der Reichspfalzgrafen-Würde.

So groß war der Haß der Protestanten, so gut kannte Pazmany Bethlen Gabor, den Jugurtha seiner Zeit, daß er weder bey diesen Unterhandlungen, noch auch bey der späteren Vermittlung zu Caschau persönlich zu erscheinen wagte, sondern seine Rathschläge zu der einen oder anderen schriftlich einschickte.

Ein heftiger Streit zwischen dem Primas Pazmany und dem Reichspalatin über die Rechte ihrer wichtigen Kronämter, stößte den Protestanten eine

Zeitlang viele Hoffnung ein. Pazmany gebrauchte alle seine Eruditionen aus dem Alterthum, um der primatischen Würde auf Kosten jener des Reichspalatins den größtmöglichsten Umfang zu verschaffen Die immerdar eines Doppelsinnes fähigen Spuren, welche Esterhazy hierüber aus den Reichsarchiven hervorzog, verschwanden grossen Theils vor den heiligeren Ansprüchen des Primas, und doch war das nächste Interesse beyder zu dringend, als daß sie lange hätten auf einem gespannten Fuße bleiben können. Daher war auch die Freude, welche die Protestanten aus jenem Zwiespalte schöpften, von kurzer Dauer.

Ferdinand II. empfahl seinen alten Freund Pazmany, Urban VIII. zum Purpur, und wirklich nannte ihn dieser bald darauf zum Kardinal mit dem Titel St. Hieronymi Illyricorum (9. Nov. 1629) Er nahm seinen Sitz im heiligen Kollegium (am 26. Oktober 1631).

Im folgenden Jahre vertraute ihm der Kaiser eine überaus wichtige Sendung nach Rom. Der Pabst hatte sich bisher in Segenswünschen und Verheissungen für Oesterreich erschöpft, welches sich in hartnäckigen Feldzügen für die katholische Kirche an Geld und Blut wirklich erschöpft hatte. Ein fester Verein der katholischen Fürsten zur Rettung ihres Glaubens und ihrer Existenz, die Abziehung Frankreichs von dem verderblichen Bunde mit Schweden,

waren der hohe Zweck dieser Sendung, übrigens hatte Ferdinand seiner landesherrlichen Machtvollkommenheit in dem Grade vergessen, daß er zugleich eine Erlaubniß zur Decimation der Geistlichkeit in Rom ansuchte.

Pazmany reiste auf eigene Kosten nach Rom, hielt daselbst (am 28. März) einen überaus prächtigen Einzug, und obwohl der Pabst sich höchlich darüber verwunderte, wie ein Kardinal sich so weit habe vergessen können, Bothschafter des ersten Fürsten der Christenheit zu seyn, setzte der beharrliche, heftige Mann den Zweck seiner Sendung gleichwohl durch, und konnte wahrlich nichts dafür, daß Richelieu minder gehorsam war.

Ungewiß dessen, daß Frankreich seinen anfänglichen Verheissungen in der Folge nach seiner Gewohnheits-Sünde untreu werden würde, entschädigte der Kaiser den Kardinal-Primas für die grossen Kosten seiner Reise, und seines Aufenthaltes dadurch, daß er ihm auf ein Jahr lang das Münzrecht verlieh.

Nach seiner Zurückkunft machte Pazmany neue Versuche, die Gewalt des Primas jener des Reichspfalzgrafen gleichzustellen, damit diese entweder ganz unbesetzt bleiben, oder auf den Fall, daß sie durch einen Protestanten besetzt würde, wie bereits mit

Illes.

Illeshazy, Thurzo, und Forgacs geschehen war) unschädlich werden möchte. — Diese Versuche waren weit gediehen, als die dem Hofe so wichtige persönliche Stimmung des Palatinus Esterhazy einen Rücktritt erwünscht machte, der von dem schlauen Pazmany geleitet, so unaufsichtig und unmerklich als möglich geschah.

Rastlos thätig für den Staat und die Kirche starb Pazmany wenige Wochen nach seinem Kaiser Ferdinand II. (am 19. März 1637) zu Preßburg, und wurde eben daselbst bey St. Martin beerdiget. Er schrieb sich selbst die einfache Grabschrift: „Petrus Pazmany Cardinalis.“

Bald setzten ihm sein Neffe, und die Palatinen Niklas und Paul Esterhazy ein würdigeres Denkmal.

Die Provinzial-Synode zu Tyrnau (4. Oktober 1629) welche den Satzungen des Tridentiner Kirchenrathes in Ungern denselben unbedingten Eingang verschaffen sollte, den sie in Italien, in Spanien, in Frankreich, und in dem katholischen Deutschland gefunden haben, die Stiftung der Jesuitischen Universität zu Tyrnau, und des Adalbertischen Konviktes, die Jesuiten-Kollegien zu Preßburg, Zips, Leutschau, und Szathmar, des Pazmanyschen Kollegiums zu Wien, hatten denselben, für seine Glaubensparthey höchst wohlthätigen Zweck.

Ihm blutete das Herz, alle die herrlichen Anstalten zernichtet zu sehen, die der grosse Mathias Corvin für ungerische Literatur angefangen, indem er Ofen schon zum wahren Musensitz umzuschaffen begonnen, und die gelehrtesten Griechen, die Künstler und Schriftsteller und Staatsökonomen des Abendlandes dahin beschieden hatte, und bey vierthalbhundert Abschreiber der berühmtesten Werke, in allen Provinzen des Occidents beschäftiget hielt. Pazmany unterhandelte heimlich, aber vergeblich mit dem Pascha von Ofen, die Reste dieser unschätzbarenSammlung um ungeheure Preise an sich zu lösen.

Was er selbst schrieb, waren Kontroversen zur Vertheidigung der katholischen Lehre wider die Protestanten, namentlich wider den Caschauer Prediger, Peter Alvinzy, Streitschriften für die Jesuiten, und wider die gedruckten Schmähungen Bethlen Gabors. Seiner Vaterstadt Warasdin schrieb er: Eine leichte Arzney wider die Bisse der lutherischen Wölfe — zu. Seine Sammlungen aus der Geschichte, dem weltlichen und geistlichen Staatsrechte Ungerns, vielleicht das Merkwürdigste aus allem, ist dem unerbittlichen Zahn der Zeit zum Raube geworden.

Daß er das schnellste Mittel zur Emporbringung vaterländischer Geisteskultur wohl gekannt

habe, beweiset seine Sorgfalt für die Ausbildung der ungerischen Sprache, in der er treflich redete und schrieb. — Auch hat er, die Vorwürfe der Akatholischen zu beschämen, eine überaus schätzbare Bibelübersetzung in der Muttersprache veranstaltet.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hormayr, Joseph <<von>>,

Oesterreichischer Plutarch oder Leben und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherren, Staatsmänner, Gelehrten und Künstler des ö sterreichischen Kaiserstaates
Bd.: 10

Wien (1807)

BA/Biogr.c. 158-10/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11121923-3